

Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.



Die Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.¹ unterstützt die Förderung und Verbreitung deutschsprachiger Lyrik in traditionellen japanischen Gattungen (Haiku, Tanka, Haibun und Ketten-dichtungen) sowie die Vermittlung japanischer Kultur. Sie organisiert den Kontakt der deutschsprachigen Haiku-Dichter/innen untereinander und pflegt Beziehungen zu entsprechenden Gesellschaften in anderen Ländern. Der Vorstand unterstützt mehrere Arbeits- und Freundeskreise in Deutschland sowie Österreich, die wiederum Mitglieder verschiedener Regionen betreuen und weiterbilden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 40 € im Jahr und beinhaltet die Lieferung der Zeitschrift.

Anschrift: Deutsche Haiku-Gesellschaft e.V.
Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33, Fax: 03222/241 75 30
Web: <http://www.haikugesellschaft.de>
E-Mail: info@haikugesellschaft.de

Ehrenpräsidentin: Margret Buerschaper, Auenstraße 2, 49424 Goldenstedt

1. Vorsitzender und Kassenwart: Georges Hartmann, Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33 E-Mail: georges.hartmann@t-online.de

2. Vorsitzende und Redaktion: Claudia Brefeld, Auf dem Backenberg 17, 44801 Bochum
Tel.: 0234/70 78 99, E-Mail: Claudia.Brefeld@rub.de

Schriftführer: Volker Friebe, Denzenbergstraße 29, 72074 Tübingen
Tel.: 07071/26 80 3, E-Mail: post@volker-friebe.de

Webmasterin: Heike Stehr, Wörthstraße 5, 47441 Moers
Tel.: 02841/35401, E-Mail: heike.stehr@gmx.net

Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, BLZ 280 501 00
Kto.-Nr. 070 450 085
(BIC: BRLADE21LZO IBAN: DE97 2805 0100 0070 450085).
Die finanzielle Unterstützung der DHG quittieren wir mit Spendenbescheinigungen.

¹Mitglied der Federation of International Poetry Associations (assoziiertes Mitglied der UNESCO), der Haiku International Association, Tôkyô, der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V., Leipzig und der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e.V.

Editorial

Liebe Mitglieder der Deutschen Haiku-Gesellschaft, liebe Leserinnen und Leser von SOMMERGRAS,

wir möchten diese Ausgabe mit einem Gedankenaustausch zwischen Claudia Brefeld und Georges Hartmann beginnen:

G.H.: Da überfliegst du als Erstes die Lesertexte, findest keines deiner eingereichten Haiku und hast sofort den Verdacht, dass da wohl wieder Blinde am Werk waren oder das Ergebnis ausgewürfelt wurde. Der Argwohn richtet sich gegen ein eventuell rein subjektives Auswahlverfahren und möglicherweise nicht kompetente Juroren. Die Psyche rebelliert und möchte auf Heller und Pfennig belegt bekommen, was dazu geführt hat, nicht berücksichtigt worden zu sein. Im letzten Heft wurde diese Problematik von einem Jurymitglied abgefedert, indem es aufzeigte, was seiner Meinung nach bei einem bestimmten Haiku zu Punktabzug geführt hat und wie ein paar chirurgische Eingriffe Verbesserungen bewirken könnten. Wenn nicht mit Meinung gegeizt und einleuchtend formuliert wird, sollte das den so lange vermissten Dialog beflügeln. Sich mit den vorgetragenen Argumenten zu befassen und die eigenen Texte selbstkritischer zu hinterfragen als bisher, ist der richtige Weg, es bis ins Heft zu schaffen.

C.B.: Die Jurymitglieder sind gefordert, die Werke differenziert in Augenschein zu nehmen. Dies bedingt einen ganz eigenen Lernprozess, da Struktur, Inhalt und Nachhall eines Haiku mit unterschiedlichen Gewichtungen wahrgenommen und Übereinstimmungen in der Bewertung erarbeitet werden müssen. Die Auswahl ist somit kein Zufallsprodukt, sondern das Ergebnis einer lebhaften Diskussion, in der alle handwerklichen Aspekte, wie Wortwahl, Lesefluss, Alliteration, Synästhesie, Juxtaposition, *kakekotoba* (Scharnierwörter) und die Stimmigkeit der skizzierten Bilder auf dem Prüfstand stehen, wozu auch das „vom Text bewegt werden“ mit einfließt. Genau hier liegt die Stärke des Miteinanders und der angestrebten Rotation bei der Jurybildung – eingefahrene Werteschemata können gruppendynamisch überdacht und ein Gespür für gelungene Haiku weiterentwickelt werden.

G.H.: Hin und wieder wird die Meinung geäußert, dass die Zahlung des Mitgliedsbeitrags zwingend auch das Recht auf die Veröffentlichung aller eingereichten Beiträge mit einschließt. In den Schreiben an jene, die am Eintritt in die DHG interessiert sind, steht dazu immer die Einschränkung „... wenn Ihre Einsendung die Redaktions-Hürde genommen hat.“ Neben dem zu schützenden Markenzeichen Haiku brauchten alle übrigen Beiträge bislang lediglich winzige Hüpfen zu machen, um diese Grenze zu überschreiten und gedruckt zu werden. Wie z. B. das Extrablatt ...

C.B.: ... litare-nku, welches uns in der Redaktion schon wegen seiner Darstellung in Tabellenform ein gerüttelt Maß an Experimentierfreudigkeit abverlangt hat. Aber aufgrund seines von uns sehr unterschiedlich bewerteten Gehaltes wollten wir es unseren offenen und interessierten Lesern nicht vorenthalten, wohl wissend, dass wir uns damit auch Prügel einhandeln würden, aber fest darauf hoffend, dass es für einen aufmunternden Ruck in der DHG-Gemeinde gut sein und zu alternativen Produktionen anregen könnte. So manche Kettendichtung ist durch innovative Muster entstanden, wie am Beispiel des Renshi leicht zu erkennen ist.

G.H.: Kettendichtungen hinterlassen bei mir häufig Ratlosigkeit, entdecke ich doch zu selten einen mich durch die Texte führenden Zusammenhang. Insofern erkenne ich in der Konfrontation mit dem Extrablatt auch eine Chance, die Kettendichtung neu zu überdenken und herauszufinden, ob sich dafür andere Konzeptionen finden lassen. Auch ein Vorwort als „Gruß aus der Küche“ fände ich besser als eine Präsentation nach dem Motto „Lies es, wie du willst, oder lass es“. Mein Rat an potenzielle Autorenteams: Machen Sie uns Ihre Idee und die Regeln transparent ...

C.B.: ... und halten Sie auch weiterhin nicht mit Ihrer Meinung hinterm Berg. Konfrontieren Sie den Vorstand ungebremst mit Ihren Anliegen. Es ist wichtig, die DHG in Bewegung zu halten, sich auf der Ebene eines herzlichen und konstruktiven Miteinanders zu begegnen, weil es nicht allein Ihrer finanziellen Unterstützung, sondern auch der gestalterischen Mithilfe bedarf, die DHG in ein neues Fahrwasser zu lenken.

HINWEIS:

Das Postbank Konto wird zum 31.03.2010 aus Kostengründen gelöscht, womit nur noch das Konto von Seite 1 zur Verfügung steht. Die Barzahler werden gebeten, den Jahresbeitrag bis Ende März 2010 zu entrichten.

Inhalt

EDITORIAL

Claudia Brefeld und Georges Hartmann 2

AUFSÄTZE/ESSAYS

Klaus-Dieter Wirth: Wiederholung (Grundbausteine des Haiku IV) 5

Alexis Doßler: Das Haiku als ein Medium des Schweigens (Teil II) 10

Dietmar Tauchner: Meer der Ruhe. Haiku von Toshio KIMURA 18

Gerhard Stein: Das Haiku als Therapie? 20

BERICHTE

Stefan Wolfschütz: Zu Gast in Japan 25

LESERTEXTE

Haiku- und Tanka-Auswahl 30

Ausgezeichnete Werke 33

Tanka-Prosa 34

Tanbun 35

Haibun 36

Tan-Renga 42

Rengay 43

Verschiedene Kettendichtungen 48

Foto / Haiku 50

HAIKU AUS DEM INTERNET

www.haiku-heute.de 51

www.haiku.de 52

REZENSIONEN

Gerd Börner: Nachtnautik. Gedichte von Dietmar Tauchner 53

Hans Lesener: Matsuo Bashô. Hundertundelf Haiku 57

Rüdiger Jung: Conrad Miesen. Die Esche bin ich! Betrachtungen zur
späten Lyrik von Leonie Patt 58

LESERBRIEFE 60

ERRATA 65

MITTEILUNGEN 66

Aufsätze und Essays

Klaus-Dieter Wirth

Grundbausteine des Haiku (IV)

dargestellt an ausgewählten fremdsprachigen Beispielen

Wiederholung

Wagen wir diesmal einen Blick auf einen Baustein des Haiku, der sich nicht wie in den Fällen des Überraschungsmoments, der Kontrastierung und der Synästhesie unmittelbar als solcher anbietet, sondern dafür sogar eher kaum infrage zu kommen scheint: die Wiederholung. Als eine der kürzesten Gedichtarten der Weltliteratur sollte dem Haiku nämlich eigentlich schon per se kein Raum mehr für ein jegliches Nachfassen zur Verfügung stehen. Und dennoch, als bedeutsames Element der literarischen Rhetorik¹ ist die Repetitio auch mit Bezug auf das Haiku stets eine wichtige Wortfigur im Dienste gerade der Poetisierung des Genres gewesen.

Rein formal gesehen umfasst der Rahmen hier die Spanne von Phonemen, Morphemen, Lexemen und Syntagmen, also etwa von Lauten, Silben, Wörtern und Ausdrücken. Die lautliche Wiederholung (Alliteration, Assonanz) soll einem späteren Bausteinartikel vorbehalten bleiben. Dafür wird an dieser Stelle auch die strukturelle Wiederholung, die sich weiter auf die Syntax, den Satzbau, ausdehnt, berücksichtigt werden.

Entscheidender als dieser äußere Aspekt der Wiederholung ist jedoch ihre Funktion, ihr Aussagewert, ihre Wirkung im Verbund von Form und Inhalt. So kann sie erstaunlicherweise selbst äußerste Verwunderung suggerieren, wie sie sich zum Beispiel in einem berühmten Haiku von Matsuo Bashô (1644-1694) äußert:

Matsushima ah!

A-ah Matsushima, ah!

Matsushima ah!²

Oder bestimmte Phänomene imitativ nachzeichnen, wie dies bei Yokoi Yayû (1702-1783) in geradezu plastischer Weise gelungen ist:

*Ach, nun ist es Herbst!
Zwischen Baum und Baum und Baum
Farbe des Himmels³*

Am meisten wird die Wiederholung allerdings eingesetzt, um Nachdruck zu verleihen, um besondere Aufmerksamkeit zu erregen oder atmosphärische Monotonie, Melancholie bis hin zur Langeweile zu erzeugen, wie es sich etwa in diesem Haiku von Gyôdai (1732-1792) zeigt:

*Blätter fallen
auf gefallene Blätter
Regen auf Regen⁴*

Kobayashi Issa (1763-1827) beweist uns, dass die Wiederholung sogar humoristisch-ironischen Zwecken dienen kann, was wiederum deutlich macht, wie bunt und breit die Palette der Einsatzmöglichkeiten und Effekte dieses Stilmittels anzusehen ist:

*Von der göttlichen Nase
des göttlichen Buddha
hängt ein Eistropfen.⁵*

Nachfolgend wieder eine Auswahl internationaler Beispiele mit meinen Übersetzungen:

<i>awakening out of the shadow my shadow</i>	aufwachend aus dem Schatten mein Schatten
Debi Bender (USA)	

<i>lazy afternoon the geranium's shadow rustles with the geranium</i>	träger Nachmittag der Schatten der Geranie raschelt mit der Geranie
Bruce Ross (USA)	

*hazy moonlight
falling on wet leaves
falling on sidewalks*

Charles B. Rodning (USA)

diesiges Mondlicht
fällt auf nasse Blätter
fällt auf Trottoirs

*the river
the river makes
of the moon*

Jim Kacian (USA)

der Fluss
den der Fluss macht
aus dem Mond

*the goose droppings
spattered on spring grass
full of spring grass*

Claire Gallagher (USA)

Gänsefallgut
hier und da auf dem Frühjahrsgras
voller Frühjahrsgras

*lily:
out of the water ...
out of itself*

Nicholas Virgilio (USA)

Seerose:
nicht mehr im Wasser ...
nicht mehr sie selbst

*dull afternoon –
waterdrops slide
into waterdrops*

John Barlow (GB)

trüber Nachmittag –
Wassertropfen gleiten
in Wassertropfen

*poppies among
daisies among poppies
summer rain*

David J. Platt (GB)

Mohn zwischen
Gänseblümchen zwischen Mohn
Sommerregen

*a lady leading
a cat on the lead
leading a cat*

Margery Newlove (GB)

eine Dame führt
eine Katze an der Leine,
die eine Katze führt

*after the end
of the thunder, the end
of the rainbow*

Graham High (GB)

nach dem Ende
des Donners das Ende
des Regenbogens

*teaching the dog
to fetch the ball
I fetch the ball*

David Cobb (GB)

*dot-to-dot
across field after field
spring molehills*

Mark Rutter (GB)

*the morning snow
changes everything ...
changes nothing ...*

David Rollins (GB)

*watching
snowflakes drop into the lake
become the lake*

Caroline Gourlay (GB)

*leaf
in the shade of a leaf
in the shade*

Christopher A. White (GB)

*froid matin
même l'ombre de mon ombre
ne veut pas sortir*

Angèle Lux (CAN)

*Dans ce mauvais rêve
on frappait encore l'enfant
l'enfant qu'elle était*

Patrick Blanche (F)

*neige fraîche –
pas d'autres pas
que nos pas*

Damien Gabriels (F)

bei der Dressur des Hunds
den Ball zu holen
hol ich den Ball

Fleck an Fleck
quer über Feld an Feld
Maulwurfhügel im Frühling

der Morgenschnee
verändert alles ...
verändert nichts ...

zusehen
wie Schneeflocken in den See fallen
zu See werden

Blatt
im Schatten eines Blatts
im Schatten

kalter Morgen
selbst der Schatten meines Schattens
will nicht hinaus

In diesem bösen Traum
schlug man noch das Kind,
das Kind, das sie einmal war

Neuschnee –
keine⁶ anderen Schritte
als unsere Schritte

*Encore de la pluie –
Encore l'unique sujet
de conversation*

Patrick Somprou (F)

*le sable
entre ses doigts tout petits
fuit fuit fuit*

Dominique Champollion (F)

*sur un clochard
un carton, sur le carton
écrit «FRAGILE»*

Christophe Marand (F)

*la verde hilera
de farolas pintadas.
¡recién pintadas!*

Maitia (MEX)

*ocaso de otoño
la sombra de un ave se vuelve
la sombra de un árbol*

Israel López Balan (MEX)

*fim do rio o mar
fim do mar no fim do sol
fim do sol em mim*

P. X. Pereira de Carvalho (BRA)

*Ik schil een appel.
Zo geurde de kelder, thuis. –
Ik schil langzamer.*

Bart Mesotten (B)

*Alleen in bed
denk ik aan haar, ergens ver weg
alleen in bed.*

Marc Hendrickx (B)

Immer noch Regen –
Immer noch das einzige Thema
des Gesprächs

der Sand
zwischen seinen kleinen Fingerchen
rinnt rinnt rinnt

auf einem Penner
ein Karton, auf dem Karton
steht „ZERBRECHLICH“

die grüne Reihe
gestrichener Straßenlampen.
„Frisch gestrichen!“

Tagesneige im Herbst
der Schatten eines Vogels wird zum
Schatten eines Baums

das Ende des Flusses die See
das Ende der See im Ende der Sonne
das Ende der Sonne in mir

Ich schäl einen Apfel.
So duftete der Keller zuhause. –
Ich schäl langsamer.

Allein im Bett
denk ich an sie, irgendwo weit weg
allein im Bett.

*elke morgen
gaat buurman zijn bus legen
zijn lege bus*

Luc Lambrecht (NL)

jeden Morgen
leert der Nachbar seinen Briefkasten,
seinen leeren Kasten

*Tussen twee oevers,
nij groeten de koeien links
en de koeien rechts.*

René Hombergen (NL)

Zwischen zwei Ufern
grüßen wir die Kühe links
und die Kühe rechts.

*treurwilgen treuren
minder in de lente
lijkt het wel*

Carla Mostert (NL)

Trauerweiden trauern
weniger im Frühling
so sieht's wohl aus

¹Lausberg, Heinrich: Elemente der literarischen Rhetorik, München (Hueber)² 1963, S. 81 ff.

²eine der schönsten Landschaften Japans im Nordosten der Hauptinsel Honshû

³Übersetzung von Ekkehard May in: Chûkô – die neue Blüte, Mainz (Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung) 2006, S. 137.

⁴Übersetzt nach der niederländischen Vorlage (Bladeren vallen / op gevallen blad; regen / slaat neer op regen.) von J. van Tooren: Haiku – Een jonge maan (Ein junger Mond), Amsterdam (Meulenhoff)¹⁰ 2000, S. 233.

⁵Zweitübersetzung einer französischen Vorlage (Sous le divin nez / du divin Buddha / pend une morve de glace), Autor unbekannt.

⁶verstärkt durch die Homophonie von „pas“ = 1. nicht, kein und 2. Schritt(e)

Alexis Doßler

Das Haiku als ein Medium des Schweigens: Struktur und Wirkung

(Teil 2)

Oftmals gibt schon die Wahl des Bildes die Stille vor. Es genügt aber auch die Kontrastierung zweier Geräusche, um einen geräuschlosen Raum bzw. die Stille vor dem nächsten Geräusch zu schaffen, so geschehen in Bashô's Frosch-Haiku (vgl. Higginson 1985: 103), auf

welches im folgenden Abschnitt über *Kireji* noch näher eingegangen wird:

*“juruike ya
kavazu tobikomu
mizu no oto”*

*“old pond ...
a frog leaps in
water's sound.”*

Welcher Art die Kontrastierung ist und wie dieses Haiku Stille erzeugt und dem Leser vermittelt, sei hier mit Takahashi paraphrasiert: „Hier bildet ‚Ton des Wassers‘ den Gegensatz zu ‚Alter Teich‘. Die Stille wird in einem Augenblick durchbrochen, um sich nur noch tiefer und umfassender, als Leere, zu realisieren“ (Takahashi 1984: 1202). Thematisch muss ein Haiku jedoch nicht notwendigerweise die Stille behandeln.

Die konzentrierte Schilderung eines Augenblicks sowie die Schlichtheit der Wortwahl macht die Haiku-Dichtung zu einer beruhigenden Tätigkeit inmitten einer mit Wortfetzen beladenen Gegenwart. Wenzel beschreibt diesen Zusammenhang treffenderweise wie folgt: „Ein beliebtes Motiv in [...] Haiku-Werken [ist] die Stille und das Schweigen. Weltenlärm und Medienflut inspirieren Haiku-Dichter immer aufs Neue dazu, mit diesen Elementen zu arbeiten. Viele Gedichte entstehen wohl aus der Sehnsucht nach Ruhe und Besinnung, manche thematisieren auch eine Beklemmung, die damit einhergehen kann. Da der Haiku-Dichtung immer wieder nachgesagt wird, sie sei eine Dichtung ohne Worte (was sie naturgemäß nicht ist), erklärt sich die Affinität zu diesem Motiv, zum Ungesagten oder auch zum Unsagbaren [...]“ (Wenzel 2009: 22). Eine „Dichtung ohne Worte“ ergäbe sich folgendermaßen: Wollte man ein Haiku noch kürzer machen, als es ist, so ließe man das Blatt unbeschriftet.

Im Vorangegangenen erfolgte die Betrachtung des Haiku als Medium des Schweigens vor dem Hintergrund inhaltlicher Merkmale. Der folgende Abschnitt fokussiert eine strukturelle Besonderheit der Haiku-Dichtung: Über die Erläuterung der formalen Eigenschaften von spezifischen Schneidewörtern (*Kireji*) soll näher beleuchtet werden, wo dem Leser im Haiku Schweigen begegnet.

5. Schweigen in Medien: Schweigen am Kireji

„In dem ‚Oh!‘ und als dieses ‚Oh!‘ schweigt die Sprache und spricht sich das Schweigen aus.“ (Ueda 1996: 95)

Wo ist im Haiku Schweigen zu erkennen? Japanische Haiku-Dichter haben die Möglichkeit, *Kireji* in Haiku zu integrieren. Übersetzt wird der Terminus *Kireji* bezeichnenderweise mit *Schneidewort*. Bevor sich das *Hokku* im 19. Jahrhundert als Haiku verselbstständigte, wurden bestimmte Wörter in das *Hokku* eingesetzt, die es eindeutig vom folgenden *Waki* abtrennten (vgl. Wittkamp 1997). So wurde durch diese besonderen Schneidewörter die Bildebene des *Hokku* von derjenigen des *Waki* getrennt und ein formaler Kontrast verdeutlicht.

Im Haiku wurden *Kireji* in ihrer Schneidefunktion weiter eingesetzt. Geschnitten werden Bildebenen, oder aber auch Geräuschebenen. Bashōs Frosch-Haiku soll hier noch einmal der Veranschaulichung dienen (vgl. Higginson 1985: 103). Im japanischen Original wurde das *Kireji ya*, in der englischen Übersetzung die ihm entsprechenden drei Punkte zur Verdeutlichung hier fett gesetzt:

„*furuike ya*
kawazu tobikomu
mizu no oto”

„*old pond ...*
a frog leaps in
water’s sound.”

Dieses Haiku lebt vom Kontrast zwischen Stille und einem plötzlich einsetzenden Geräusch. Das Bild des alten Teichs vermittelt unberührte Stille, welche durch das Eintauchen eines Frosches unterbrochen wird. Sobald die letzten Wasserspritzer ihre Kreise geworfen haben, kehrt wieder Stille ein. Das Schneidewort setzt genau am Schnittpunkt zwischen Stille und Geräusch ein. Es kündigt an, dass der Teich still liegt, dies aber nicht so zu bleiben scheint.

In der englischen Übersetzung kündigen die drei Punkte ein noch unbestimmtes Ereignis an. Das *Kireji ya* erfüllt jedoch darüber hinaus die Funktion der Kontrastierung.

Jeder Versuch einer wörtlichen Übersetzung hätte zur Folge, das Haiku mit Worten zu überladen. Greve (2008) paraphrasiert den durch das *Kireji* etablierten Kontrast wie folgt m. E. sehr treffend: „[...] the cutting word ‚ya‘ similarly establishes an implicit contrast between the old pond, with its connotations of winter hibernation and stillness, ver-

sus the „frog,” a seasonal word for spring, which implies a warm, slow-moving spring day marked by the sound of new life. The hokku is simultaneously a narrative, temporal sequence in which the frog leaps into an old pond followed by the sound of water and a contrastive montage [...]“ (Greve 2008).

Ein Schneidewort kann die Teile des Haiku, die es scheinbar trennt, als zusammengehörig kennzeichnen. Das Trennende wirkt nach Wittkamp (1997) verbindend: „[...] durch das *kireji* kann sogar ein noch stärkerer Zusammenhang entstehen, ähnlich wie bei einem Magneten abstoßende und anziehende Kräfte zur Wirkung kommen“.

Der Einsatz von *Kireji* erfolgt nicht zur Kürzung einer Formulierung, damit das Haiku konziser werde. Das *Kireji* trennt Bildebenen und bezieht sie aufeinander. Weder ersetzt noch kürzt es, was nur vollständig verständlich ist. Schon zu Zeiten des japanischen Haiku-Dichters Bashô fungierte der Einsatz eines *Kireji* in ein Haiku als Mittel zur Erzeugung einer bestimmten Wirkung: „*For Basho, it was the cutting effect rather than the cutting word itself that ultimately mattered*“ (Greve 2008).

Das Inventar an Schneidewörtern für die japanische Sprache ist groß und dementsprechend leicht scheint es, in einem Haiku nach Belieben mit *Kireji* zu arbeiten. Wer aber mittels *Kireji* Kürze und Prägnanz im Haiku zu erreichen erhofft, der hat nicht verstanden, dass das *Kireji* nur wirkungsvoll ist, wo es sich natürlich ergibt. Dem japanischen Dichter Kyorai zufolge sei „[e]in *kireji* in das hokku einzusetzen, [...] etwas für Anfänger, die weder die Natur des Schneidens noch die des Nicht-Schneidens verstehen“. Dies lässt sich insbesondere beobachten, wenn japanische Haiku mit *Kireji* – denn keineswegs umfasst jedes japanische Haiku heute noch notwendigerweise ein *Kireji* – in andere Sprachen übersetzt werden:

„Wie der Name schon sagt, hat [das *Kireji*] die Funktion, das Haiku an einer bestimmten Stelle zu „schneiden“. Im Deutschen wird hierfür oft die Interjektion „ach“, selten auch mal „oh“ verwendet. Dieses versieht das Gedicht aber u. U. mit einer nicht gewollten Schwermütigkeit [...]“ (Wittkamp 1997). In Übersetzungen werden *Kireji* in Ermangelung spezifischer Schneide- bzw. Pausenwörter meist mittels Interpunktionszeichen dargestellt (vgl. Wittkamp 1997). Tatsächlich suggeriert ein *Kireji*, welches z. B. eine Frage aufwirft, gleichzeitig viel mehr als das Fragezeichen, mit welchem es gemeinhin übersetzt wird.

Die meisten *Kireji* markieren nach Higginson (1985) „a sort of spoken punctuation“, eine Emphase bzw. Betonung am Satzende oder -anfang. *Kireji* sind vergleichbar mit in Text verarbeiteten Zäsuren. Sie markieren Sprech- bzw. Lesepausen. Im Japanischen kann das *Kireji* zudem eine Atempause markieren: „In effect, the *kireji* is a sort of sounded, rather than merely written, punctuation. It indicates a pause, both rhythmically and grammatically [...]“ (Higginson 1985: 102). Sie können die Verwunderung des Autors durch ein Ereignis oder eine Szene vermitteln (*kana*).

Sie können Ausrufffunktion haben (*keri*), eine Wahrscheinlichkeit ausdrücken (*ramu/ran*) oder als Ellipse fungieren. Sie können anzeigen, dass ein Gedanke endet und einen neuen ankündigt (vgl. Greve 2008).

Kireji können rein grammatikalische Funktionen übernehmen, so z. B. als Fragepartikel (*ka*), Tempusmarker und als Punkt oder Semikolon fungieren (vgl. Higginson 1985: 291f.). Der japanische Haiku-Dichter Hirai (vgl. Wittkamp 1997) stellt des Weiteren den Klang von *Kireji* als besonderes Charakteristikum heraus: „Dass diese Worte hervorragende Schneidefähigkeit besitzen, ist auch auf ihren Klang zurückzuführen! [...]“.

Ueda (1996) zufolge markiert ein *Kireji* eine Art Wendepunkt im Haiku. Der Kontrast zwischen Bildebenen entspricht dem Kontrast zwischen Schweigen und Sprechen. Wenn die herkömmlichen Wörter der Sprache nicht mehr hinreichen, um ein Bild oder ein Ereignis in seiner Einzigartigkeit zu beschreiben, wird der Betrachter sprachlos. Seine Sprachlosigkeit muss nicht in wortlosem Schweigen resultieren, sondern kann sich ebenso sehr als verwunderter, staunender Ausruf vernehmen lassen. Exklamationen gehören zwar zur gesprochenen Sprache, stellen aber ebenso eine Art der Sprachlosigkeit und damit des Schweigens dar: „Eine Präsenz beraubt durch ihre Präsenzkraft den Menschen der Sprache. ‚Oh!‘ Dadurch ist die sprachliche vorverstandene Welt durchbrochen, zerrissen. [...] Der Mensch, der sich in seiner gewöhnten Sprachwelt befindet und bewegt, wird einerseits der Sprache beraubt und schweigt. Andererseits ist das ‚Oh!‘ zugleich selber ein Urwort aus dem Schweigen.“ (Ueda 1996: 95). Ein Haiku des klassischen japanischen Dichters Buson (vgl. Higginson 1985: 103) mag diesen Zusammenhang verdeutlichen. Das *Kireji* ist sowohl in der japanischen Originalversion als auch in der englischen Übersetzung fett gesetzt:

„fuji hitotsu
uzumi nokoshite
wakaba **kana**”

„Fuji alone
remains unburied
the young leaves!”

In diesem Haiku ist die Bestimmung des Jahreszeitenworts erschwert. Der Anblick der unzähligen Blätter an den Bäumen, welche die Spitze des höchsten Berges Japans umgeben, wirkt auf den Betrachter so überwältigend, dass in Ermangelung beschreibender Worte nur mehr ein Ausruf in Form des *Kireji* (*kana*) übrigbleibt.

Wie kann ein *Kireji* Ausdruck des Schweigens sein? Ein *Kireji* verhält sich nicht bedeutungstragend, sondern bedeutungsvermittelnd. So lässt sich das *Kireji* nicht einzeln interpretieren, sondern immer nur seine Funktion im jeweiligen Haiku entsprechend deuten. Takahashi (1984) zitiert in diesem Zusammenhang O. F. Bollnow, demzufolge es sich beim Einsatz von *Kireji* in Haiku um „evozierendes Sprechen“ handelt, insofern am *Kireji* „etwas erfasst [werden kann], was in den ausgesprochenen Worten nicht ausdrücklich enthalten ist“. Nach Takahashi (1984: 1202) erzeugt das Haiku insbesondere durch *Kireji* beim Lesen bzw. Hören eine „Leere“, welche Wahrnehmung bzw. ein Schweigen, welches Hören ermöglicht.

6. Fazit

Im ersten Abschnitt dieser Arbeit wurde ausgeführt, dass Schweigen meist als das Gegenteil von Sprechen verstanden wird, es sich aber beim Schweigen nicht unbedingt um Stille, also um die Abwesenheit von Lauten handeln muss. Hier mag die Betrachtung des Haiku als Medium des Schweigens anknüpfen: Auf den ersten Blick mögen Haiku nicht völlig stille Bilder beschreiben. Oftmals bilden eher Naturgeräusche den Vordergrund der Darstellung. Das Krähen eines Hahns, das Geschrei spielender Kinder oder das Bellen eines Hundes suggerieren primär Lärm, nicht Stille. Letztere ergibt sich durch die Kontrastierung dieser Geräusche mit ihrer Umgebung. So kann das Schleichen einer Katze durch die Mondnacht einen Kontrast zum Geräusch einer scheppernden Blechdose bilden und umso geräuschloser erscheinen.

Spezifische Schneidewörter dienen dem japanischen Haiku-Dichter als Hilfsmittel, um einen besonderen Aspekt einer solchen Kontrastierung hervorzuheben und vielseitig zu gestalten. Immer spielt das

Haiku mit dem Gegensatz von Stille und Geräusch, von Schweigen und Sprechen: „Durch ein *Kireji* wird also der Raum für ein Haiku geöffnet. Damit wird nämlich das sprachliche Weltnetz, in welchem der Mensch irgendwie immer schon befangen ist, und in dem die Dinge in Bedeutungszusammenhängen festgesetzt sind, quasi aufgeschnitten. In der neu erschlossenen Offenheit ergibt sich das Seiende dem Dichter echohaft klingend, wie es von sich selbst her klingt“ (Ueda 1996: 96f.)

Im Haiku wird genau am *Kireji* ein Schweigen angekündigt. Das *Kireji* kann mit dem Schlag der Glocke verglichen werden, welcher eine Meditation bzw. den Beginn eines Schweigens einleitet, welches einem neuen Sprechen vorausgeht. So kann ein *Kireji* einen Schweigeraum eröffnen. Als meditative Übung soll ein Haiku in einem vollständigen Atemzug zu lesen bzw. vorzulesen sein: Gelesen wird bis zum *Kireji* im Einatmen, vom *Kireji* bis zum Ende im Ausatmen (vgl. Greve 2008).

Dass Haiku einen Kontrast zwischen Bild- bzw. Klangebene hervorheben und dem Leser bewusst machen können, liegt in der Beschränkung auf unkommentierter Schilderung mit wenigen Worten begründet. Um den Kontrast wahrzunehmen, muss der Leser erst einmal schweigender Beobachter werden. Sein Wort würde die geschilderte Szene stören. Dennoch wird der Leser Teil des geschilderten Bildes, wenn er schweigend beobachtet. Sich selbst vergessend nimmt er Teil am Geschehen. Der Beobachter selbst wird still, wird im Schweigen zu einem weiteren Stille-Element des Haiku-Augen-Blicks, um diesen dann zu versprachlichen: „In Wirklichkeit und Wahrheit ist der Mensch da, indem er sagt: Die Blumen blühen, wie sie blühen. Nur zeigt er sich selbst nicht in dem Artikulierten, sondern er ist das Sprechen selbst. In dem Gesprochenen ist keine Spur des Sprechenden, er erscheint nicht darin [...]“ (Ueda 1996: 110).

Ohne auf zeitliche Bezüge explizit eingehen zu müssen, ist die Vergänglichkeit Teil eines jeden Haiku. Ein Geräusch vergeht. Ein Schweigen kommt auf, welches erneut durch ein Geräusch unterbrochen wird. Zen-Meister kultivierten die Kunst der Haiku-Dichtung als Mittel auf dem Weg zu einer wertfreien Erkenntnis der Wirklichkeit. Eine objektive Betrachtung des uns Umgebenden wird uns wohl niemals gänzlich gelingen. Aber durch schweigsame und dementprechend aufmerksame Beobachtung des uns Umgebenden kann es gelingen, in der Ruhe eines Bildes das zu finden, was den Kern unseres Daseins ausmacht: das Wechselspiel von Schweigen und Sprechen.

Ausländer, Rose: Hinter allen Worten. Gedichte. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1992

Barthes, Roland: Das Reich der Zeichen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1981

Böhme, Hartmut / Matussek, Peter: Die Natur der Medien und die Medien der Natur. In: Münker, Stefan / Roesler, Alexander (Hg.): Was ist ein Medium? Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2008, S. 91–111. Online (2009): <http://www.peter-matussek.de/>

Carley, John: Cut or Uncut? Haiku, hokku and hiraku. Online (2009): www.renkureckoner.co.uk/

Dunn Mascetti, Manuela (Hg.): Zen-Weisheit. Haikus, Koans, Geschichten. Wilhelm Goldmann Verlag, München 2004, S. 29 & 43

Greve, Gabi: Kireji and juxtaposition. Online (2008): <http://haikutopics.blogspot.com/2006/06/kireji.html>

Higginson, William J.: The Haiku Handbook. How to write, share and teach Haiku. McGraw-Hill Book Company 1985

Kyorai, Mukai: Bis an die Schwelle des Geheimnisses. Über Schneidewörter (kireji). In: Wenzel, Udo / Yûki, Itô. Online (2008): www.haiku-steg.de

Matzker, Reiner: Ästhetik der Medialität. Zur Vermittlung von künstlerischen Welten und ästhetischen Theorien. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2008

Neues Großes Volkslexikon in zehn Bänden. Fackelverlag G. Bowitz GmbH Stuttgart 1979. Band 8

Pruisken, Thomas: Medialität und Zeichen. Konzeption einer pragmatisch-sinnkritischen Theorie medialer Erfahrung. In: Jahraus, O. / Neuhaus, S. (Hg.): Film – Medium – Diskurs. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2007

Seebold, Elmar (Bearb.): Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Walter de Gruyter, Berlin 2002

Takahashi, Yoshito: 1984 In: Japanische Lyrik: das Haiku und die lebendige Leerheit. Universitas – Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur Jg. 39 (1984), S. 1199–1206

Ueda, Shizuteru: Schweigen und Sprechen im Zen-Buddhismus. In: Schabert, Tilo / Brague, Remi (Hg.): Die Macht des Wortes. Fink, München 1996, S. 91-113

Wenzel, Udo: Im Takt. Haiku 2008. Eine subjektive Nachlese. In: Berner, Martin (Hg.): Sommergras. Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft. 22. Jahrgang, März 2009, Nr. 84, S. 22

Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. Suhrkamp Verlag, Taschenbuch Wissenschaft 501, Frankfurt am Main 1984

Wittkamp, Robert F.: Sommergräser und Heideträume. Ein Beitrag zur Übersetzungstechnik beim Haiku. 1997. Online (2009): http://www.uni-hamburg.de/Japanologie/noag/noag161_162_7.pdf

Wulf, Christoph: Schweigen. In: Wulf, Chr. (Hg.): Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Beltz Verlag, 1997, S. 1119-1123

Dietmar Tauchner

Meer der Ruhe

Haiku von Toshio KIMURA¹ (木村聡雄)

Toshio KIMURA wurde 1956 in Tokio geboren. Mit dem Verfassen von Haiku begann er an der Meiji Gakuin Universität, Tokio, wo er ein Studium japanischer Literatur absolvierte.

Kimura hat bislang zwei Haiku-Sammlungen veröffentlicht: „*Là-bas*“ (in Japanisch) und „*Phantasm of Flowers*“ (in Englisch) und außerdem einige Artikel über das „*gendai haiku*“ (das moderne, zeitgenössische Haiku). Zurzeit unterrichtet er als Englischprofessor an der Nihon Universität in Tokio.

静かの海よ砂ひとつぶの竜巻

*sea of tranquility –
a whirlwind
of a grain of sand*

Meer der Ruhe –
ein Wirbelwind
aus einem Sandkorn

魂のこの鬱血も魔王に売る

*this congestion
of my soul
sold to the devil*

Diese Ballung
meiner Seele
verkauft an den Teufel

脊柱に渦巻いつも時計回り

*always clockwise
the eddy
in my spine*

Immer im Uhrzeigersinn
der Wirbel
in meinem Rückgrat

手のひらの目だけが知っている冥暗

*the sole eye
on my palm
knows darkness*

Das Seezungenauge
auf meiner Handfläche
kennt Dunkelheit

木陰わが父かと思れば山羊の脚

*the shade of trees
an image of my father
– goat's legs*

Der Schatten von Bäumen
ein Bild meines Vaters
– Ziegenfüße

望郷や踵を土に埋め戻す

*homesickness –
I bury my heels
again in the dust*

Heimweh –
ich vergrabe meine Fersen
wieder im Dreck

我が寝込みのしかかりくる詩魂かな

*spirit of verse
lying heavy on me
when falling asleep*

Der Geist des Verses
lastet schwer auf mir
wenn ich einschlafe

潜水艇いびきの底に横たわる

*a submarine
down on the bottom
of my snore*

Ein U-Boot
hinunter zum Grund
meines Schnarchens

月をのみ太陽をのみ庵とする

*eating the moon
swallowing the sun
in my hermitage*

Esse den Mond
schlucke die Sonne
in meiner Einsiedelei

句に触れることもなく移ろう季節

*without touching
my haiku
seasons change*

Jahreszeiten wechseln
ohne mein Haiku
zu berühren

ドードー鳥に未完百句を聞かすのみ

*just reading
100 unfinished haiku
to a dodo*

Ich lese
100 unfertige Haiku
einer Dronte vor

Zenと呼ぶ自動二輪の修理／修行

*the motorcycle
repairs / asceticism
called zen*

Das Motorrad
instand halten / Askese
genannt Zen

¹Aus dem Japanischen ins Englische übertragen von Toshio Kimura. Deutsche Übersetzung: Dietmar Tauchner

Gerhard Stein

Das Haiku als Therapie?¹

Alles Mögliche wird als „Therapie“ angepriesen, warum nicht auch das Haiku? Keine Angst, hier soll kein später Auswuchs des Psychobooms geschildert werden. Und sich mit Haiku zu beschäftigen, kann kein Ersatz für eine „richtige“ Psychotherapie sein. Aber es kann durchaus eine Kraftquelle oder ein Beitrag zur Weiterentwicklung werden.

Wenn ich mich dem Thema Haiku widme, hat das nichts mit einem allgemeinen Japan-Enthusiasmus zu tun (ich wundere mich immer wieder, wenn ich gefragt werde, ob ich als Haiku-Anhänger eine japanische Wohnungseinrichtung habe oder gar mit Stäbchen esse),

vielmehr geht es mir darum, meine Fähigkeit, dem jeweiligen Augenblick „achtsam“ zu begegnen, zu steigern. Die Haltung der Achtsamkeit habe ich, bezogen auf einen besonderen Bereich, schon vor über 20 Jahren den Teilnehmern meiner Entspannungskurse versucht nahezu-bringen. Heutzutage ist der Begriff Achtsamkeit sehr oft zu hören, und man versteht darunter etwa: den gegenwärtigen Moment wach und entspannt erleben, von Augenblick zu Augenblick aufmerksam sein, dabei Sorgen und Sehnsüchte ruhen lassen, den Gedankenstrom unterbrechen, störende Gedanken ziehen lassen, die Aufmerksamkeit schulen, nicht woandershin gelangen wollen, sondern da, wo man jetzt ist, zu SEIN. Wem die Haltung der Achtsamkeit fremd ist und bleibt, dem geht es vielleicht wie Yaloms zentraler Figur im Roman „Die Schopenhauer-Kur“, die erzählt, als sie jung gewesen sei, habe sie die Gegenwart immer nur als Vorspiel zu etwas Besserem angesehen, und dann seien die Jahre verstrichen, und auf einmal habe sie bei sich das Gegenteil festgestellt – sie habe in Nostalgie geschwelgt; was sie aber nicht oft genug getan habe, war, den einzelnen Moment zu genießen. Die Haltung der Achtsamkeit hat aber nicht nur Vorteile für den Einzelnen, denn sie führt auch dazu, die sogenannte Umwelt, also die Lebensgrundlagen der jetzigen und der künftigen Menschen, zu berücksichtigen, und dann kann z. B. der Glaube, ein Recht darauf zu haben, mehr zu verbrauchen als nachwächst, nicht mehr aufrechterhalten werden.

Wenn Menschen zu mir kommen, weil sie über besonders schmerz-hafte Erfahrungen sprechen möchten, dann höre ich ihnen zu und, oft bitte ich sie, von in früheren Krisen erfolgreich eingesetzten Bewältigungsstrategien zu erzählen, damit wir diese auch jetzt nutzen oder nach passenderen Kraftquellen suchen können. Das Nutzen dieser Ressourcen hat ein Wachsen der seelischen Widerstandskraft (auch Resilienz genannt) zur Folge. Wenn mich Klienten fragen, was der Sinn des Lebens ist, dann stelle ich, je nach Situation, entweder eine Gegenfrage oder ich sage, eine mögliche Antwort sei: Entwicklung. (Manchmal schlage ich vor: „Beantworten von konkreten Lebensfragen durch angemessenes Tun“...). Ich fasse dabei den Sinn nicht als von einem weltübergeordneten Sinngeber vorgegeben auf, sondern ich rede

von dem Sinn, den man selbst setzen, seinem Tun geben kann. Mit Entwicklung meine ich ein zunehmendes Hinterfragen und Erkennen seiner selbst, und, darauf aufbauend, ein Anerkennen der Notwendigkeit von Haltungsänderungen, aber auch so etwas wie Ganzwerdung, also ein Weiterentwickeln von angelegten Möglichkeiten. Für die Differenziertheit unseres Denkens sind, vereinfacht ausgedrückt, drei Punkte wesentlich:

- 1.) unsere genetische Grundausstattung,
- 2.) der Anregungsgehalt der (früh)kindlichen Lern-Umgebung und
- 3.) das, was wir später mit unserem Gehirn machen.

Die ersten beiden Punkte haben wir nicht beeinflussen können, aber für Punkt 3 sind wir verantwortlich.

Die Werdung des Gehirns ist nutzungsabhängig, und wir haben die Wahl, ob wir das Gehirn z. B. rasch wechselnden Bildschirmbildern, pausenlosen Sensationsmeldungen und wummernden Rhythmen aussetzen, oder ob wir dem Gehirn z. B. eine „Bewusstseinsweiterung“ durch ein Achtsamkeitstraining bieten.

Zur Entwicklung gehört selbstverständlich auch das Bemühen, die für das Miteinander wesentlichen Werte zu erkennen und seine Lebensweise an ihnen auszurichten, aber hier möchte ich noch etwas zum Wachsen der seelischen Widerstandskraft sagen: Ein Therapeut sollte die Menschen nicht in eine bestimmte Richtung drängen, sondern er sollte ihnen helfen herauszufinden, welche Richtung für sie hilfreich ist. Das Sich-öffnen für Texte kann ein gesundheitsförderlicher Faktor sein. Nicht jeder Mensch ist für jeden Text zu haben: Manchem ist es nicht möglich, das Theodizee-Problem zu verdrängen und Kraft durch das Glauben an einen Gott und an die dazugehörigen Geschichten zu schöpfen, aber vielleicht kann er mit Gewinn Biografien von Menschen lesen, die mit äußerst schwierigen Lebenssituationen fertig werden mussten, oder er entdeckt das Auseinandersetzen mit Lyrik als gesundheitsfördernde Kraft, oder er beginnt selbst zu schreiben und erfährt so, dass dieses kreative Tun eine Lebenshilfe ist – und ein gelungenes Haiku ist etwas leichter zu schaffen als ein gelungener Roman ...

(Natürlich passt der Hinweis, sich für Geschriebenes oder für das Schreiben zu öffnen, nicht zu jedem Klienten, und ein Therapeut muss zunächst das Selbstverständliche bieten, also eine vertrauensvolle Beziehung, Strukturierung von Problemen, Hilfe zur Einsicht als Voraussetzung für Verhaltensänderungen, außerdem das, was der jeweils angemessenen Psychotherapie-Richtung entspricht.)

Um Achtsamkeit zu trainieren, bedarf es keiner Vereinszugehörigkeit – und schon gar nicht einer Flucht vor Alltagsanforderungen. (Wer achtsam auch bei ungeliebten Alltagstätigkeiten ist, der hetzt sich nicht ab, um danach die „angenehmen“ Dinge tun zu können, sondern er weiß, dass jeder Moment sein Leben ist – und deshalb Aufmerksamkeit verdient.) Deshalb sage ich: Üben Sie, das, was ist, aufmerksam zu erfassen. Das, was um Sie herum ist, aber auch das, was in Ihrem Kopf ist. Auf lange Sicht bekommen Sorgen, Grübeleien, Selbstmitleid, Ärger oder Wut weniger Macht. Wer achtsam seinen Ärger oder seine Wut beobachtet, erfährt, dass er seiner Wut nicht ausgeliefert ist, und diese Erkenntnis befähigt ihn, weiter zu wachsen. Und noch etwas zu einem anderen Gefühl: Durch Achtsamkeit kann die Liebe wachsen. Ich meine hier nicht die erotische Liebe, die ja oft oberflächlich ist, auch nicht die Zweck-Liebe derer, die den vermeintlich Geliebten als Geh-Hilfe einsetzen wollen, sondern die Liebe im Sinne von Wohl-Wollen. Wer auf letztere Weise einen Menschen bzw. ein anderes Lebewesen liebt, der ist darauf aus, dass diesem das jeweils Zuträglichste geschieht. Wer achtsam ist, der sieht mehr Liebenswertes in seiner Umgebung und empfindet die Elemente der Liebe, nämlich Respekt, Verantwortlichkeit und Fürsorge.

Weil Achtsamkeit die Interpretation dessen, was wir beobachten, beeinflusst, und weil diese Interpretationen die Grundlage der „Aneignung“ der Gegenwart sind, wird unsere seelische Identität, die Folge durch in Sprache gefasstes „Erinnern“, durch Achtsamkeit und ihre Wirkung auf den Sprachstil auf besondere Weise geprägt. Etwas überspitzt ausgedrückt, sagt uns der Konstruktivismus, es gebe so viele Wirklichkeiten bzw. „Welten“ wie Beobachter. Der Achtsame sieht (zwar auch nur eine, aber) eine besonders differenzierte und eine reich-

haltige Welt – und er bekommt so auch eine reichhaltige Vergangenheit.

Es gibt mehr Psychotherapie-Schulrichtungen als Haiku-Schulrichtungen, dennoch sind sich viele Psychotherapeuten darin einig, dass z. B. die Abkehr von Fassaden, die Verbesserung der Fähigkeit, sich selbst zu erkunden und das Entwickeln von Empathie wesentliche Therapieziele sind. Zur Aufhebung von Selbsttäuschung ist es hilfreich, auf Imponiersprache zu verzichten. Neben der Hilfestellung zur Konzentration auf den Moment, auf das bloße Sein, kann das Sich-Einlassen auf Haiku insofern heilsam sein, als es die Hinwendung zu einer „authentischeren“ Sprache fördert bzw. fördern kann.

SOMMERGRAS-Lesern braucht man das natürlich nicht zu empfehlen, anderen Menschen ggf. schon: Versuchen Sie, Momente zu erfassen und sie zu beschreiben, eventuell nach einem „Wahrnehmungstraining“, und vielleicht erwächst Ihnen allmählich eine Kraftquelle oder ein Beitrag zur Weiterentwicklung daraus. Sie können auch zunächst versuchen, beschriebene Momente in bereits vorliegenden Haiku nachzuempfinden. Wenn Sie später damit beginnen wollen, Eigenes zu Papier zu bringen, sollten Sie vor allem Geduld haben. Setzen Sie sich in einen Park oder in einen Garten, beobachten Sie die Wolken, die Pflanzen, die Tiere, alles was Sie wahrnehmen können, und womöglich haben Sie dann eine gute Idee – wenn nicht, dann vielleicht beim nächsten Spaziergang ...

Der Haiku-Dichter ist achtsamer Beobachter und „Augenblicksfesthalter“ – und auch Handwerker, also jemand, der ein Wort „genehmigt“ oder es verwirft, der auf Rhythmus achtet usw. Es kann durchaus vorkommen, dass man ein Haiku nach einiger Zeit etwas umformuliert. Auch die alten Meister haben gelegentlich lange an einem Haiku gefeilt. Bashô soll von vielen seiner Gedichte mehrere Versionen verfasst haben. Und Bashô soll gesagt haben, „Ein Haiku-Dichter könne schon zufrieden sein, wenn von ihm einige wenige Haiku blieben, die gelungen seien“. Also: Setzen Sie sich nicht unter Druck!

¹Auszug aus: „Die Rosenblüte. Haiku-Sammlung mit einem Kapitel: DAS HAIKU ALS THERAPIE ?“, 145 S. 2009. Engelsdorfer Verlag. ISBN 978-3-86703-550-7

Berichte

Stefan Wolfschütz

Zu Gast in Japan

Im April dieses Jahres nahm ich auf einer Vorstandssitzung der DHG eine Einladung der *Haiku International Association (HIA)* an. Die HIA feierte am 28. November in Tokio ihr 20-jähriges Bestehen und lud Vertreter verschiedener Haiku-Gesellschaften als Repräsentanten der internationalen Haiku-Bewegung zu diesem Festakt ein. Mit mir zusammen waren in Tokio anwesend die Vorsitzende der Britischen Haiku Gesellschaft, Annie Bachini, und die Präsidenten der *Haiku Society of America*, Lenard Moore, sowie der *Croatian Haiku Association*, Marijan Cekolj.

Die gesamte Reise wurde von der HIA großzügig gesponsert, sodass den Vertretern keinerlei Kosten entstanden. Hana Fujimoto, die Sekretärin im Office der HIA, hatte für eine großartige Vorbereitung gesorgt, außerdem war sie während der Tage unseres Aufenthaltes stets Ansprechpartnerin für alle Belange und zudem noch im Hintergrund während des Haiku-Symposiums am Samstag des 28. November tätig. Ihr ist das Gelingen dieses internationalen Projektes ganz entscheidend zu verdanken. Die Gastgeber boten uns, den Repräsentanten, viele Möglichkeiten, über die Begegnungen mit den wichtigen Haiku-Gesellschaften hinaus Einblicke in das Leben in Tokio zu nehmen, und organisierten auch ein reichhaltiges kulturelles Programm.

Nach der Ankunft und einem Erholungstag stand als erstes ein Besuch bei der *Modern Haiku Society* an. *Gendai Haiku* steht über dem Wirken der MHS. Wichtig für die Grundsätze des *Gendai Haiku*, so wurde uns immer wieder erklärt, ist das lebendige Haiku, dessen Themen in der jeweiligen Gegenwart des Haiku-Schreibers verankert sind. Dabei spielt es in der MHS keine Rolle, in welchem Stil man schreibt. Angeblich fühlen sich die meisten Autorinnen und Autoren sogar der traditionellen Form, nämlich dem 5-7-5 Moren-Schema,

sowie der Verwendung eines Kigo verbunden, aber das ist unter den Autorinnen und Autoren keine Verpflichtung und kein Qualitätskriterium in der MHS. Die MHS besitzt ca. 5.000 Mitglieder und hat verschiedene Organe, durch die sie an die Öffentlichkeit tritt. Der Moderator unseres nachmittäglichen Besuches, Toshio Kimura, ist vor allem zuständig für eine Haiku-Seite, die monatlich in einer Zeitung für Studenten erscheint. Die MHS ist die älteste der großen Haiku-Gesellschaften und existiert seit 1948.

Am darauf folgenden Tag besuchten wir eine Schwestergesellschaft, die *Association of Haiku Poets*. Sie ist die größte der großen Haiku-Gesellschaften mit ca. 15.000 Mitgliedern. Sie besitzt in Tokio ein eigenes Gebäude und beschäftigt ca. 20 feste Mitarbeiter. Die Mitarbeiterschaft ist insbesondere zuständig für eine umfangreiche Haiku-Bibliothek, in der seit mehr als dreißig Jahren alles zur jeweils aktuellen Haiku-Literatur weltweit gesammelt wird. So sind dort unter anderem die meist kompletten Jahrgänge aller Haiku-Zeitschriften weltweit vertreten. Stolz zeigte man mir die Sammlung der DHG. Zwei rote Zettel ragten aus der langen Reihe unserer Vierteljahreszeitschriften der vergangenen zwanzig Jahre heraus. Zwei Zettel, die daran erinnern sollen, dass leider zwei Exemplare fehlen. Und so musste ich versprechen, alles daran zu setzen, die beiden Exemplare zu besorgen. Übrigens gefällt der Name „Sommergras“ den Japanern sehr gut, weil sie ihn durch die Anlehnung an das Englische unmittelbar verstehen können.

Auffällig bei allen drei Haiku-Gesellschaften, also auch der HIA, ist das hohe Durchschnittsalter der Mitglieder, es liegt bei allen drei Gesellschaften knapp über 70 Jahre. Das heißt nicht, dass nicht auch Jüngere Haiku schreiben, ganz im Gegenteil, aber die Verbindung zu einer Organisation ergibt sich erst bei den Älteren. Das hängt sicherlich auch mit den Angeboten zusammen, die vermutlich erst dann wahrgenommen werden, wenn man etwas mehr Zeit hat. Wir wurden freundlich in eine dieser Versammlungen, die gerade während unseres Besuches stattfanden, gebeten und mit großem Applaus bedacht, wie überhaupt die Nennung unseres Besuchszweckes von Anbeginn an große Ehrerbietung auslöste. Ich werde nicht vergessen, wie freundlich uns plötzlich der Zollbeamte durchwinkte und die schon begonnene

Inspektion unserer Koffer abrupt abbrach, als Marijan Cekolj, mit dem ich im gleichen Flugzeug saß, erzählte, dass wir zu einem wichtigen Haiku-Kongress als europäische Gäste geladen seien.

Eine weitere Auffälligkeit ist die jeweilige ausschließliche Konzentration der Gesellschaften auf das Haiku, nicht Tanka, nicht Renga, nicht Haibun, nein, nur das Haiku ist Gegenstand der Betrachtungen und Veröffentlichungen. Sowohl in den Gesprächen an den Nachmittagen bei den Gesellschaften, aber noch mehr auf dem Symposium, wurde mehrmals mit Bedauern festgestellt, dass das deutsche Haiku sehr unzugänglich sei, weil im „Sommergras“ so gut wie keine englischen Veröffentlichungen vorgenommen werden. Die Schlüsselfrage des Symposiums anlässlich des dann folgenden Festaktes lautete: *What about the future of haiku in the 21st Century?* Gewiss nicht zufällig betonten an diesem Nachmittag alle Anwesenden immer wieder die besondere Rolle der Internationalität des Haiku. Besonders der anwesende kroatische Botschafter hob dies in seiner Rede hervor und verwies auf die emanzipative Seite des Haiku, die es seiner Meinung nach durchaus im Weltgeschehen, etwa den ökologischen Zusammenhängen, spielen könne. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass das kroatische Haiku-Magazin „*sparrow*“, das einmal im Jahr erscheint, mit einem Umfang von 260 Seiten im DIN A 5 Format, konsequent zweisprachig kroatisch / englisch gehalten ist.

Eine Frage, die ich aus der Diskussion in der DHG auftragsgemäß mitbekommen habe, betrifft das Haibun. In der Diskussion um den Begriff und seinen Gebrauch hat es im Umfeld der DHG in den letzten Jahren immer wieder Verwirrungen gegeben. Eine Begriffsklärung konnte ich von niemandem bekommen, aber eine ganz klare Aussage, die sich fast wörtlich in den verschiedenen Haiku-Gesellschaften wiederholte: „*The last haibun has been written 100 years ago*“. Haibun werden in Japan so gut wie gar nicht geschrieben. Es gibt einige kleinere Initiativen, diese Tradition wieder zu beleben, bezeichnenderweise gehen diese Initiativen aber von Ausländern aus, die in Japan leben. Annie Bachini und Lenard Moore konnten aus ihren Haiku-Kreisen allerdings, ähnlich wie in der DHG, dazu bemerken, dass es eine Zunahme von Texten gebe, die sich an die Form des Haibun anlehnen.

Das Symposium war für alle Teilnehmer der unbestrittene Höhepunkt. Am 28. November strömten aus dem weiten Umfeld von Tokio 280 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das Kongresshotel Arcadia Ichigaya, in dem wir Vertreter der nationalen Haiku-Gesellschaften auch eine Woche lang untergebracht waren. Professionelle Übersetzerinnen sorgten dafür, dass jeder der 280 Teilnehmenden über einen Kopfhörer die jeweilige Übersetzung hören konnte. Die wissenschaftliche Leitung und Moderation lagen in den Händen von Professor Hoshino, der uns Vertreter bereits im Vorfeld sehr gut auf das Thema vorbereitet hatte und uns mit den Fragen vertraut gemacht hat. Unsere Antworten wurden auf Englisch vorgetragen. Wir stellten die Arbeit unserer Haiku-Gesellschaften vor und nahmen zu einigen Spezialfragen Stellung, etwa zu der Frage, ob wir glaubten, dass das Haiku einmal die Chance habe, im Literaturgeschehen unseres jeweiligen Landes eine *Mainstream*-Erscheinung zu werden. Die Engländerin und der Amerikaner bejahten dies, ich verneinte es.

Nach den zwei Stunden Symposium gab es noch einen Empfang für alle Teilnehmenden, in denen die Begegnung im Vordergrund stand. Festliches japanisches Essen wurde gereicht, und Bier, das Lieblingsgetränk der Japaner, floss in durchaus reichlichem Maße. Ich wurde von vielen, mir völlig fremden Haijin, reichlich mit Geschenken bedacht, so vielen, dass ich am Tage meiner Abreise 9 kg Übergewicht in meinem Koffer hatte. Was 9 kg Übergewicht bei der Air France kosten, verschweige ich lieber.

Die Veranstalterin, die HIA, war glücklich und zufrieden mit dem Verlauf unseres Besuches, wir Vertreter und Vertreterinnen der Haiku-Gesellschaften ebenfalls. Ich bin mir sicher, dass unsere Gesellschaft von solchen Kontakten enorm profitieren kann, wenn es uns gelingt, aus den vielen Sympathiebekundungen auch konkrete Beziehungen in ein fruchtbares Miteinander zu verwandeln. Ein erster Ansatz könnte aus meiner Sicht ein englischsprachiger Teil im Sommergras sein oder zumindest die parallele Übersetzung von ausgewählten deutschen Haiku ins Englische, denn das Bedauern, nichts oder nur sehr wenig vom deutschen Haiku mitzubekommen, war aufrichtig. Ein konkretes

Angebot liegt mir von Toru Kiuchi vor, mittelfristig vielleicht ein gemeinsames Projekt im Internet zu starten.

Schließlich stehe ich immer noch stark unter dem Eindruck der Mitgliederzahlen der japanischen Haiku-Gesellschaften. Mir ist völlig klar, dass es wohl kaum jemals eine DHG mit 15 000 Mitgliedern geben wird. Aber dennoch möchte ich gerne verstärkt über Mitgliederwerbung nachdenken. Die japanischen Haiku-Gesellschaften lassen mich an unserem bisherigen Ansatz etwas zweifeln. Seitdem ich in der DHG mitarbeite, steht immer die Frage im Raum: Wie erreichen wir die Jüngeren und animieren sie, bei uns Mitglied zu werden? Vielleicht befindet sich in Wirklichkeit unsere Zielgruppe aber bei den Älteren, und das womöglich aus gutem Grunde. Haiku schreiben, das erlebe ich bei mir wie bei anderen immer mehr, hat auch etwas mit Lebenserfahrung zu tun. Ist nicht Altersweisheit die natürliche Form der Weisheit? Die Weisheit, die aus den verschiedenen Stationen gelebten Lebens herkommt, ist eine wunderbare Grundlage für das Haiku-Schreiben. Wäre es nicht darum auch weise, gerade dort verstärkt anzuknüpfen?

Nach dem Symposium hatte ich noch Gelegenheit, zusammen mit Annie Bachini drei Tage Kyoto zu besuchen. Dort waren wir, vermittelt durch einen Freund von Annie, in einem buddhistischen Tempel untergebracht. Das war im wahrsten Sinne des Wortes, besonders nachts auf den Reisstrohmatten, hart aber herzlich, ist aber eine neue Geschichte.

The moon is rising
over the Daishin Temple.
A wooden plank creaks.

Der Mond geht über
dem Daijshin Tempel auf.
Eine Holzbohle knarrt.

Lesertexte

Haiku- und Tanka-Auswahl

Im Zeitraum November 2009 bis Januar 2010 wurden insgesamt 120 Haiku und 17 Tanka von 32 Autorinnen und Autoren für diese Auswahl eingereicht. Einsendeschluss war der 15. Januar 2010. Jeder Teilnehmer konnte bis zu 5 Haiku oder Tanka einsenden.

Die Werke wurden vor Beginn der Auswahl anonymisiert. Die Jury bestand aus Johannes Ahne, Wolfgang Beutke und Claudia Melchior, die Koordination hatte Claudia Brefeld. Die Mitglieder der Auswahlgruppe reichten keine eigenen Texte ein.

Alle ausgewählten Werke (23 Haiku und 3 Tanka) sind nachfolgend alphabetisch nach Autorennamen aufgelistet.

„Ein Haiku/ein Tanka, das mich besonders anspricht“ – unter diesem Motto besteht fortan für jedes Jurymitglied die Möglichkeit, ein Werk auszusuchen (noch anonymisiert), hier vorzustellen und auch kurz zu kommentieren.

Der nächste Einsendeschluss für die Haiku/Tanka-Auswahl ist der 15. April 2010.

Da die Jury sich aus wechselnden Teilnehmern zusammensetzen soll, möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich alle interessierten Hajin einladen, als Jurymitglied bei kommenden Auswahl-Runden mitzuwirken.

Claudia Brefeld

Ein Haiku, das mich besonders anspricht

Am Rande der Nacht
die Tür angelehnt
an dein Licht

Ilse Jacobson

Zwei Räume (und Menschen) – verbunden durch Licht. Wird hinter dieser offenen Tür Wache gehalten über ein Kind oder vielleicht sogar das „Lebenslicht“ eines älteren Menschen? Auch wenn das Haiku in verschiedene Richtungen interpretierbar ist, das deutliche Gefühl von Fürsorge, Geborgenheit und Hoffnung überträgt sich auf den Leser.

(Ausgesucht und kommentiert von Claudia Melchior)

der alte Kirschbaum
ohne Schatten nun – Vater
spaltet die Stille

Gabriele Reinhard

Beim Holzhacken die Stille spalten. Das Bild und besonders der Sprachrhythmus gefallen mir ausgezeichnet.

(Ausgesucht und kommentiert von Johannes Ahne)

Gletschermühlen –
jemand fragt nach der Zeit

Helga Stania

(Ausgesucht von Wolfgang Beutke)

an diesem Regentag –
Wind biegt das Gras
auf dem Weg zum Freund

Gerd Börner

Bleiches Mondlicht
in der Pfütze
knirscht das alte Pferdegespann

Zorka Cordasevic

Der erste Schnee
die Musikanten
hauchen ihre Finger

Zorka Cordasevic

endlos durch den Schnee
wie köstlich der Geruch von
Nachbars Kuhstall nun

Bernadette Duncan

über Nacht
hat das Eis den Bach
neu gestimmt

Bernadette Duncan

Sein Foto von der
Safarigruppe –
Nicht alle lächeln

Regina F. Fischer

Im Brunnenhaus
Liebeslieder – mein Blick sucht
die Tiefe

Angelika Holweger

Stollen im Ofen –
das Geräusch ihrer Hände
auf der Schürze

Silvia Kempen.

die veilchen
im schluchtengrund
einfach so

Gérard Krebs

Dieser Fliederduft!
Mit beiden Armen grüßt er
vom andern Ufer.

Horst Ludwig
in memoriam James Kirkup
(+ 10. Mai 2009)

Jahreswende
zwischen Himmel und Schnee
singende Sägen

Gabriele Reinhard

Frühling
selbst wenn du fort bist
nur kälter

Kurt Svatek

mit zwei Gläsern
und einer seiner Flaschen
am Grab des Winzers

Klaus-Dieter Wirth

Großmutter's Backschüssel
meine Hände
im süßwarmen Teig

Angelika Holweger

Bahnkilometer
in meine Zeit fallen
Schneeflocken

Silvia Kempen

Pfeile und Bogen.
Das Leuchten in den Augen
der alten Dame

Ramona Linke

Dämmerung
auf ihrem Stuhl
eine Fremde

Gabriele Reinhard

Kälteeinbruch –
finde den Namen
der Freundin nicht mehr

Helga Stania

Nebel
kein Wort
keine Welt

Dietmar Tauchner

schweigeminute
- - - - -
einer sagt danke

Eberhard Zillessen

Palmarum-Feier.
Gesungenes Morgenlob
schwebt über dem See.
Nur ein paar ferne Wolken
deuten auf die Passion.

Conrad Miesen

Jahr für Jahr
stärker mein Frösteln
im Winterwind
ein Hauch Morgenrot
auf den Bergen

Helga Stania

Auf Wolkenpferden
über die Mauer den Staub
abklopfen ehe
der Himmel brennt Schlange stehn
Mondwein und Manna schlürfen

Anna Würth

Ausgezeichnete Werke

Angeregt durch die Einreichung eines ausgezeichneten Werkes, wollen wir zukünftig diese hier im SOMMERGRAS vorstellen, sofern die Autorinnen und Autoren dafür ihr Einverständnis geben. Zusendungen sind willkommen!

Von der Japan Tanka Poet's Society – Tokyo (Nihon Kajin Club) am 11. Oktober 2009 mit dem Certificate of Merit for Excellent Work ausgezeichnet:

*the waves
wash driftwood to the shore
parts of boats
and even more salt enters the sea
from the many tears*

Kurt Svatek

Beim 13. Mainichi Haiku Contest 2009 prämiert als „honorable mention“:

*in the bathroom ...
the vacuum catches
a science fiction book*

Claudia Brefeld

Für eine Lerche – zum Spaß¹

Tankaprosa

Weshalb nur verneigen wir uns, verneigen wir uns? flüsterten die Gräser. Und vor wem, vor wem, vor wem?

So fragten sie untereinander – nicht sosehr um einer Antwort willen, als aus Freude am Klang der Worte. Aus einer Laune heraus beugten sie sich sogar noch tiefer vor und flüsterten sich gegenseitig leise ins Ohr, wohl wissend, dass sich ihr Getuschel ohnehin verbreiten würde.

Die Grillen waren die ersten, die es hörten, und bald sang und summte die ganze Ebene ein Lied von den drolligen Gräsern und ihrem geheimnisvollen Herrn und Gebieter. Insekten wie Vögel machten sich über sie lustig, dankbar für etwas Ablenkung am Ende eines weiteren langen Sommertages.

Manche ereiferten sich geradezu.

Wer immer es ist, er muss wahrlich verehrungswürdig sein, sprach der Fasan mit eitlen Gebaren. Ich würde sagen, sie verneigen sich mir zu Ehren.

*Schleppe ich
meinen prächtigen Schwanz,
blinzelt sogar
die Sonne, geblendet
vom Glanz meines Federkleids.*

Lieber Himmel! Einen hellen Verstand lässt dafür weder deine Rede, noch dein Gedicht erkennen, bemerkte die Gottesanbeterin. Beachte meine Worte: Der Ruhm des Verehrten ist von ganz anderer Art.

*Seid fromm
wie die kleinen Lämmer
reinen Herzens
und jederzeit bereit
für den Sensenmann.*

Und sie wiegte sich von einer Seite zur anderen, wobei sie einen kleinen Käfer im Auge behielt, der ihren Ratschlägen aufmerksam gelauscht hatte.

Du bist mir ein schöner Weissager! spottete die Lerche. So sicher wie Eier Eier sind: Diese lauterer Gräser wissen nichts vom Tod. Sie setzen auf eine viel stärkere Macht.

Sich geradewegs hochschraubend, und im Schwebflug, trällerte die Lerche ein ums andere Mal:

*Was zu denken
von heimlicher Liebe?
Versteckt
im hohen Gras
offenbart sie sich nicht.*

Alle schwiegen und staunten über dieses wunderbare Lied mit seinen Untertönen.

Die Gräser jedoch hatten ihre scherzhafte Frage längst vergessen und sich um Gerüchte nicht geschert. Sanft vom Wind gestreichelt, verneigten sie sich im Spiel und flüsterten zärtliche Worte, bis es dunkel, bis es hell wurde.

¹Erstveröffentlichung unter der Überschrift „For a Lark“ in *Modern Haibun & Tanka Prose*, Sommer 2009. Aus dem Englischen von Ingrid Kunschke.

Ramona Linke

Tanbun

Wintersonne, auf dem alten Schachtweg ins Schottertal

Spätheimkehrer –
die graufilzigen Blätter
des Wermutkrautes

Wolfgang Beutke

Aus der Stille¹

Haibun

unterwegs
in ewigem eis – nachts berührte er
schwarzen schnee

Sein Auftritt. Weiß leuchtet die Kabuki-Maske. Nach den einleitenden Orchesterklängen singt er das alte Libretto:

What Power art thou, who from below,
Hast made me rise, unwillingly and slow,
From beds of everlasting snow!

Silbe für Silbe, Ton für Ton treibt er seine Stimme in menschenferne Höhen. Nur kurz ein Pendeln zwischen Himmel und Erde, dann der Abstieg: kurzatmig, kraftlos, aufgewühlt:

I can scarcely move, or draw my breath,
I can scarcely move, or draw my breath.
Let me, let me, let me, let me, freeze again...
Let me, let me, freeze again to death!

Nicht abreißender Beifall.

Wenige Monate später stirbt Klaus Sperber im Alter von 39 Jahren in einer amerikanischen Millionenstadt. Allein.

aus der stille ...
ein countertenor bricht auf
zu den sternern

¹ Erstveröffentlichung: Chrysanthemum 5/2009

Regina F. Fischer

Am Meer

Haibun

Über dem Kalkweiß der Häuserfronten unseres idyllischen Feriendorfes an der Algarve spannt sich der azurblaue Himmel. Darunter das türkisfarbene Meer mit seinen sanften Wellenschlägen.

Unangebrachte Hektik wird von der Sommerhitze betäubt und verschlungen. An dem weichen Sandstrand gibt es kaum noch Platz. Urlauber aller Altersklassen befreien ihre müden Seelen von dem Alltagsstaub. Immer wieder streifen ihre Augen das vor ihnen liegende Meer. Es erstreckt sich bis zum Horizont.

Höher und höher steigt die Sonne.

Einzige Abkühlung – neben dem Meer – bietet noch eine Schattenspendende Felsenhöhle. Leicht begrünt, grenzt sie fast an ein verlassenes Natursteinhaus.

Immer mehr Strandgäste bevorzugen eine Abkühlung in der unaufdringlichen Brandung. Das milde Wasser glitzert und schillert in allen Grüntönen.

Auch ungefragt
streichelt das Meer
deine Seele

Peter Janßen

Die beiden

Haibun

Die junge Frau steht am Ufer und späht erwartungsvoll über die glitzernde See. Sie hat einen auffallend kleinen Kopf und schräglauflaufende Augenfalten. Jetzt rennt sie aufgeregt am Wasser hin und her, zappelt wie ein Kind mit den Händen in der Luft und ruft lallend: „Boot fahren, will auch Boot fahren!“

Weit draußen fährt tuckernd ein kleines Außenbordmotorboot, in dem drei Personen sitzen. Als es sich langsam dem Ufer nähert, beginnt die Frau, immer lebhafter mit den Armen zu winken und jauchzende Rufe auszustoßen. Der Motor ist jetzt abgestellt und nach innen gekippt. Zwei Männer bringen das Boot mit kräftigen Ruderschlägen voran. Der dritte sitzt weiter hinten, hält den Oberkörper zur Seite geneigt und taucht die rechte Hand spielerisch ins Wasser.

Mit unbeholfenen Schritten läuft die Frau zur Anlegestelle und balanciert über die Planken. Doch vom näherkommenden Boot aus ruft einer der Ruderer: „Warte, Karin, wir helfen dir!“ Mit einem Bums legen die drei am Landungssteg an. Einer der beiden Betreuer springt hinauf und schlingt flink das Seil um den Pfahl. Der andere nimmt den dritten Bootsinsassen, der offenbar jünger als die beiden ist, am Arm, und sie gehen schwankend nach vorn. Helfende Hände ziehen den Jüngeren auf den Steg. Er zeigt die gleichen Auffälligkeiten wie die Frau, die ihn jetzt stürmisch begrüßt. Lachend umarmt er sie, tätschelt ihren Rücken und stammelt mit heiserer Stimme: „Bootfahren macht Spaß, musst auch mal fahren, macht Spaß!“

„Komm, Karin“, ruft der Mann, der im Boot zurückgeblieben ist, „los geht’s!“ Er reicht ihr die Hand, und mit unsicherem Schritt tritt sie hinüber und lässt sich sogleich auf eine Sitzbank fallen. Der andere hat inzwischen das Seil gelöst und springt ebenfalls ins Boot.

„Hallo, Klaus!“, ruft die Frau dem auf dem Landungssteg Zurückbleibenden zu. „Hallo, Karin“, antwortet der, „halt dich fest, ist gefährlich!“ Und als einer der Betreuer nun mit dem Seilzughandstarter den Motor anwirft und das Boot mit lautem Knattern Kurs auf die offene See nimmt, hüpfet Klaus begeistert auf seinen plumpen Füßen, wirft die Arme in die Luft und schreit den Davonfahrenden unverständliche Worte nach.

Über der See
ein Vogelpaar
mit blitzendem Gefieder.

Horst Ludwig

Feier

Haibun

Ganz ehrlich: Wenn ich in einer Kathedrale wie dem Salzburger Dom oder dem Freiburger Münster an einem Hochamt teilnehme, dann interessiert mich gar nicht, ob ich das alles glaube. Aber ich weiß, dass ich es bin, der da mitsingt und dem Zelebranten die Antworten so klar wie möglich gibt, sodass es die Geister der in den Kunstwerken dargestellten Heroen und die in der Krypta und draußen auf den Friedhöfen und überall in der Welt Begrabenen hören und die um mich Stehenden spüren, sie sind nicht allein. Und ich meine, das ist auch so in unserer weit kleineren Pfarrkirche zu Hause, natürlich mehr so an besonderen Tagen:

Ruhig, andächtig
im Erstkommunionsschleier
ein kleines Gesicht

Conrad Miesen

Ankunft mit Hindernissen

Haibun

Die Luftturbulenzen und ein gewisses Engegefühl an meinem Sitzplatz während des fast fünfstündigen Fluges von Düsseldorf zur Kanareninsel La Palma (meinem ersten Flug überhaupt!) hatte ich gut überstanden. Mit dem Handgepäck die Außen-Treppenstufen des großen Vogels aus Metall überwunden und gewissermaßen ins grelle mediterrane Tageslicht hineingestolpert ...

Leider dauerte das Ausladen und Abfertigen des Gepäcks endlos lange und ich übte mich in Geduld beim Warten am Laufband der Abfertigungshalle, das ständig seine Runden drehte. Die meisten der anderen Fluggäste hatten schon mit einem geübten Griff ihre Koffer

und Reisetaschen vom Band gepflückt und waren davongeeilt, während ich noch immer ins Leere starrte.

Nur ein paar Krücken
auf dem Flughafen-Rollband.
Niemand ergreift sie ...

Als einer der letzten Passagiere nahm ich dann endlich meine beiden Koffer entgegen und wurde schon bald erneut auf die Folter gespannt, da der versprochene Agent des Mietwagenunternehmens mit einem Pappschild, das vereinbarungsgemäß meinen Namen tragen sollte, nirgends in Sicht war.

Die Werbeplakate an den Wänden und die mehrsprachigen Lautsprecher-Durchsagen in der großen Ankunftshalle des Flughafens vermochten mir die Wartephase kaum zu verkürzen.

Treffpunkt des Airports.
Gesucht wird Herr Doktor Trost –
Wir warten weiter

Monika Smollich

Wiedersehen mit Eisenstein

Haibun

Zwölf Jahre sind vergangen seit meinem letzten Besuch hier. Ich streife durch die altbekannten Gassen, suche das Gestern. Es scheint immer weniger Feriengäste nach Eisenstein zu ziehen. Einige Pensionen stehen leer, dem Verfall preisgegeben. Hüfthoch wogt ringsum das Gras.

Marodes Gasthaus
Den Verandaboden durchschoss
eine Birke

Die Fenster des Lebensmittelgeschäfts – dunkel. Von der Fassade blättert die Farbe. Ein Tante-Emma-Laden damals, der ideale Drehort für einen Krimi. Wir Kunden gaben die Statisten.

Magisch zieht es mich zum alten Bahnhof, dem Ort, wo einst die Welt endete. Durch das Gebäude verläuft die deutsch-tschechische Grenze. Ordentlich und gepflegt war früher die westliche Seite, mit einem gemütlichen Restaurant.

Der östliche Teil des Bauwerks gehörte den Ratten. Verfall im Niemandsland. „*Attention, 50 meters to border*“, warnte ein Schild.

Es gab nur den wehmütigen Blick nach drüben bei meinem ersten Aufenthalt Anfang der Achtzigerjahre. Jeder Reisebus hielt hier. Ein Blick auf den zerschnittenen Körper. Auch eine Touristenattraktion.

Und heute? Nur noch der Bundesadler, schwarz auf gelbem Grund, sagt mir, dass ich eine Grenze passiere.

Ein paar Schritte, schon bin ich in Tschechien. Leben, Licht, wo damals Dunkelheit und Einsturzgefahr herrschten.

Alter Grenzbahnhof
frisch renoviert
Gleis frei nach Europa

In der Bahnhofshalle fühlt man sich in K. u. K.-Zeiten versetzt. Will ich heute Abend noch nach Klattau? Der Mann am Schalter verkauft Fahrkarten, noch zu später Stunde. Fremde Wortfetzen fliegen zu mir herüber.

Auf dem deutschen Bahnsteig hingegen – ein Automat. Unser altes Restaurant- bis auf Weiteres geschlossen.

Das Leben hat sich verlagert. Scheinwerfer rücken das neu eröffnete tschechische Speiselokal ins Licht. Die ausgehängte Karte lädt zum Abendessen ein, zahlbar in Kronen oder Euro. Schweinebraten mit Böhmischem Knödeln gefällig? Ich kann der Verlockung nicht widerstehen. Schon knarren die Stufen der alten Treppe unter meinen Füßen.

Ramona Linke und Gabriele Reinhard

Fünf Tan-Renga

Nofretete
umgeben vom Echo
des Schweigens

Milch und Honig
zur Nacht ein Bad

RL: 1 / GR: 2

in seinen Augen
Funkeln –
brenne, brenne!

Kaminholz,
diese Woche im Angebot

GR: 1 / RL: 2

Allerheiligen ...
Durch den Nebel
die Wärme der Grablichter

Schritt für Schritt zurück
wagen

RL: 1 / GR: 2

Schlaflos
mein Blick verliert sich
zwischen den Sternen

die Konturen
eines Traumes

GR: 1 / RL: 2

Naumburger Dom:
die Schönheit
der Uta

ins Ungesagte fallen
steingoldne Blicke

RL: 1 / GR: 2

Heike Gewi und
Walter Mathois

das opferfest Rengay

Abraham –
der bettler greift
nach dem fleisch

sie rümpft die nase ...
schlechte angebote

aus der tonne
modrige datteln –
drei katzen verjagt

zunehmender mond:
über dem reißverschluss
heftstiche

ein rabe zupft
am schwarzen t-shirt

„der werfe den ersten stein ...“
im Mina-Tal
werfen alle

WM: 1, 3, 5 / HG: 2, 4, 6

Beate Conrad und
Hans Lesener

Im Morgenlicht Tan-Renga

Traumschwer erwacht.
So viele fremde Leben
selbst im Morgenlicht.

Sag' was, bei meiner Seele, –
hat uns nur so weit gebracht?

HL: 1 / BC: 2

Beate Conrad und
Horst Ludwig

Tan-Renga

“Halloween extreme.”
Die Stripteasetänzerinnen
kaum Haut und Knochen.

Trick – schon, in mancher Hinsicht.
Doch *treat*? Nichts wirklich handfest.

BC: 1 / HL: 2

Angelika Holweger und
Ramona Linke

Den Atem wärmen

Rengay

Klirrende Kälte ...
dein Blues berührt
das Meer in mir

auf der Mauer erstarrt
Spuren meiner Hände

Stunden später
Hoffnung auf Rettung
für *Jedermann*

schweigend heimwärts –
am Kachelofen
den Atem wärmen

Gedanken an ihn legen sich
zwischen Buchseiten

wieder Schneefall
ich betrachte den Haarriss
im Wetterglas

RL: 1, 3, 5 / AH: 2, 4, 6

Ramona Linke und
Heike Stehr

Atemtief

Rengay

Vivaldis Herbst –
die Töne legen sich
über das Unerschaffene

um uns herum
tanzt der Regen

ganz ohne Groll
dem Mann begegnen den du
Water nennen sollst

nach der Therapiestunde –
sie rückt die Fußmatte
gerade

Kabale und Liebe
unplugged

atemtief
im Geburtshaus
ein erster Schrei

RL: 1, 3, 5 / HS: 2, 4, 6

Georges Hartmann und
Ramona Linke

cool bleiben

Rengay

Am Wasser ...
zwei Raben spielen
mit dem Licht

Konfettiregen
von den Bäumen

lernen
und Fliegenfischen
auf Hecht

ein Kutter
kippt
übern Horizont

Kandinskys Formen
Inneres Kochen

jetzt bloß nicht
einen auf Tünnies machen
und cool bleiben

RL: 1, 3, 5 / GH: 2, 4, 6

Horst Ludwig und
Udo Wenzel

Verschneit

Rengee

Das Auto verschneit.
Vorm Losfahren leicht um die
fünfzig Schneebälle.

Morgen früh kein Unterricht.
Gott sei Dank sind alle heim.

Wie sie auch wedelt,
mit Armen, Beinen, es wird
kein Engel daraus.

Und hier schaufeln wir.
Die Christmesse fällt zwar aus;
jedoch im Notfall ...

Wie lang man doch schlafen kann,
mit solch einer Eisdecke.

In den Brauen Frost
pflügt uns unser Nachbar frei.
Frohe Weihnachten!

UW: 1, 3, 5 / HL: 2, 4, 6

Ein Rügen-Zyklus

aus sechs Rengay (Teil 2)

- | | |
|--------------------------------|-----------------------------------|
| 1) Abtauchen | Ankunft und Rückzug |
| 2) Alte Kerben | Mythen und eigene Wurzeln |
| 3) Rostige Pfosten | Vergangenheit und Wandel |
| 4) Die Tiefe des Sandes | Natur und mit anderen Augen sehen |
| 5) Gewundene Gassen | neue Wege und Werte finden |
| 6) Unbemalte Himmel | Aufbruch und Neubeginn |

Rostige Pfosten

Prora
Fledermäuse
ziehen ein

in langen Gängen
johlt der Wind

Plattenwege –
um rostige Pfosten
Moos und Stille

Rot schimmert es
durch den Hochzeitsbaum –
Schloss Spyker

vor den Zinnen
ein Regenbogen – Insel Vilm

Strandfeuer
Mit dem Rauch steigen
Piratenlieder

MH: 1, 3, 5 / CB: 2, 4, 6

Die Tiefe des Sandes

Seebrücke Sellin
Aus der Tiefe des Sandes
das Meer schöpfen

Haffdorngelee –
Bernsteine harken im Tang

Rasender Roland
Sommerwind flutet
durch die Kleider

Kumuluswolken –
über den Dünenkamm
streicheln Schatten

Entlang dem Blockstrand
mit großen Sprüngen – Salzluf

Nach dem Gewitter
in die Buchenhalle tropft
Helligkeit

CB: 1, 3, 5 / MH: 2, 4, 6

Silvia Kempen und
Gabriele Reinhard

Eiswind

Rengay

Eiswind
um Feuertonnen
wachsen Schatten

unterm Brückenbogen
die morsche Fähre

Löcher im Mantel -
der Kopf eines Welpen
lugt heraus

ihr Atem mischt sich
über dem Einkaufswagen
... verträumtes Lächeln

sein Geigenkasten birgt
wenige Münzen

klimpern
auf den schwarzen Tasten
greise Hände

SK: 1, 3, 5 / GR: 2, 4, 6

Claudia Brefeld und
Heike Stehr

Immer weiter

Rengay

Umzugsputz
hinterm Ofen sein Teddyaug
lacht zurück

das vertraute Bund Schlüssel
schwer in der Hand

letzter Karton –
die Gartenpforte schließt sich
mit lautem Quietschen

wechselnde Landschaft
immer weiter läuft
der Kilometerzähler

ins Abendrot –
fremde Skyline

ein Schwarm Mauersegler –
aus dem Navi ... *Sie haben
Ihr Ziel erreicht*

CB: 1, 3, 5 / HS: 2, 4, 6

Klangschalen

Tanka-Sequenz

Verdunkelte Stadt;
ihre Küsse
Erinnerung schon
während das Rot sich
an die Wolken webt

Sonne strahlt
durch die Fenster
des Doms
ich verliere mich
im Blau Chagalls

Herrlich
sich vorzustellen
Lieder
hielten die Welt zusammen
auf den Pfaden der Träume

Klangschalen
wie leicht ich mich einschwinde
tiefer und tiefer
verborgen im Urton
könnte Heimat sein

Am Wildbach
wandern
zur Quelle hin
die klare Kälte
frühen Schnees

Vom Jahrmarkt
weht Wind herüber
mit der Schiffschaukel
möchte ich fliegen
bis weit in den Himmel

IJ: 2, 4, 6 / HS: 1, 3, 5

Heike Gewi und Walter Mathois

Beamerrauschen

Frühlingsshisan

Großmutter's Garten
darüber hinweg gehen
Pflug und Egge

Leises Schmatzen – vier Welpen
balgen in den Tulpen

Die Nacht schaut aus
dem See. Wie viele Ruderschläge
bis zur Sonne?

Badestrand – an der Leine
Windelhosen Größe L

Konzerthalle –
Bögen
voll Licht

Schwarzes Lachen ...
Bier für den Rauchfangkehrer

Laub wirbelt
vor dem Coffeeshop – ein Hut
sammelt Regentropfen

Weinmond – aus steinernem Brunnen
getrunken

Beamerrauschen –
der rote Punkt gleitet
zum Deckungsbeitrag

Er lebt immer noch bei Muttern
Heut' endlich Pigalle!

Schattenspiel...
Eins sein hinterm
Duschvorhang

Vereistes Fenster:
Im Herzen, gehaucht, das stille Tal

HG: 1, 3, 5, 8, 10, 12 / WM: 2, 4, 6, 7, 9, 11



Buchengrün spielt Licht:
Das junge Laub erlächelt
sich das Mögliche –

Foto und Haiku von Otmar Matthes

Haiku aus dem Internet

www.haiku-heute.de

Auf der Netzseite www.haiku-heute.de wurden in den Monaten Oktober bis Dezember 2009 insgesamt 507 Haiku eingereicht. Volker Friebel setzte 112 in die Monatsauswahlen, 12 davon besonders hervorgehoben. Hier sind diese 12.

Schnee malen ...
Der Meister signiert ein
leeres Blatt

Wolfgang Beutke

wortlos wir drei ...
mit dem Donnern der See
auf das Licht warten

Gerd Börner

Novemberanfang.
Vaters Stein
spiegelt

Ralf Bröker

weihnachtsabend –
aus der krippe der großeltern
nur eine grille

Cezar-Florian Ciobîcă

Wie es windet! Am Bug der Fähre drängen sich die Reisenden.

Ina Müller-Velten

Wintereinbruch ...
der Schatten des Läufers
zieht ins weiße Feld

Helga Niewerth

Advent
das Tischtuch mit den Sternen
bis zur Erde

Bernadette Duncan

Auf dem alten Foto
Glanz in den Augen
der Verstorbenen.

Tobias Krissel

Am Wasser ...
Zwei Raben spielen
mit dem Licht

Ramona Linke

Weihnachtsmond
im Puppenhaus wandern
die Schatten

Ramona Linke

Ampelstopp ...
ein küssendes Pärchen
im Bremslicht.

Friedrich Winzer

Zwie-Nacht
die Frau im Spiegel versucht
ein Ja

Gabriele Reinhard

www.haiku.de

Aus der Haiku-Werkstatt der Netzseite www.haiku.de des Hamburger Haiku Verlages wählte Stefan Wolfschütz aus den Monaten November 2009 – Januar 2010 nachfolgend sieben Haiku aus, die hier von ihm vorgestellt werden.

Am Neujahrsmorgen -
die Spur der Krähenfüße
im frischen Schnee.

Michael Mintel

erster schnee
die spur des schlittens
anfangs braun

René Possél

Am Neujahrsmorgen -
ich betrachte die Stille
in meinem Garten

Ramona Linke

Vorstellungsgespräch
Mutter bürstet noch einmal
meinen Anzug aus

Christian Winter

Neujahrstag -
heute male ich
Blumen

Angelika Holweger

Herbstmorgen –
ich rücke den Bonsai
ins Sonnenlicht

Ramona Linke

Die Weihnachtsdecke -
der rote Wachsleck leuchtet
aus alten Zeiten

Christian Winter

Rezensionen

Gerd Börner

Sein eigenes Licht

Besprechung

Nachtnautik. Gedichte von Dietmar Tauchner

Taipan: Michael Grimm (Hrsg.), 106 Seiten. Tatto Verlag, Wien. 2009.
ISBN 978-3-9502549-2-1

Lange haben wir auf eine erste größere und geschlossene Veröffentlichung der Lyrik Dietmar Tauchners gewartet – am 15. Dezember 2009 war es endlich soweit:

Im „Story Hotel“, einem Projektladen der Kultur-Kolonie Wedding in Berlin, las Synchronsprecher Detlef Bierstedt, der auch George Clooney seine Stimme leiht, aus dem Buch „Nachtnautik“ von Dietmar Tauchner.

Wer das Buch liest, realisiert sehr schnell, dass seine Lyrik eine eigene Sprache gefunden hat und sich klar von der japanischen Regelwelt unterscheidet, aber genauso wird deutlich, dass das Haiku die Essenz seiner Poesie ausmacht.

Der Leser entdeckt in den Gedichten Dietmar Tauchners in sich stimmige, geschlossene Kurzlyrik, die sich im Nachhall beim Leser erschließen und das Ungesagte – jenseits der ganz konkreten Augenblicksbeschreibung – komplettieren. Und es ist die Kunst dieses Autors, dem Leser die Möglichkeit zu geben, je nach Lebenserfahrung, emotionaler und intellektueller Verfasstheit oder Sozialisierung den Text in einer ganz eigenen Assoziationswelt zu vollenden oder ganz persönlich zu interpretieren.

trunkener traum

gläser nachgefüllt mit nacht

über den durst

hin-

weg

*ich gebe durch morgendunst
auf perlen aus tau
die meine mutter weinte
als ich aus der wir-kl-
ich-keit
der wände
zog*

*sonne
das wende-licht
feuert sich
nüchtern an*

Tauchner nutzt in diesem Gedicht mit dem zerpfückten Wort Wirklichkeit den Suffix „-keit“ so gelungen, dass deutlich wird, wie aus dem wirklichen „Wir“ mit der Mutter eine Ich-Wirklichkeit wird.

*eines traums
kam ich über das weite sonnenblumenfeld
in dein haus
wo wir die wunden schlossen
und die wunder öffneten*

*fliederduft
nachts
die spürspuren
zu dir*

„Die Lust will Ewigkeit“, sagt Dietmar selbst – frei nach Nietzsche – am Ende eines seiner Zyklen in diesem Buch.

In einem weiteren Kapitel seiner poetischen Schifffahrtkunde durch die Nacht spielt Schnee eine herausragende Rolle. Und so war es kein Zufall, dass einer der ersten Klassiker der deutschsprachigen Haiku-Szene aus der Feder Dietmar Tauchners stammt:

*Neuschnee
nachts
sein eigenes Licht*

So lesen wir „Im Erkenntniswintergarten“ der Nachtnautik

*sonnenlicht
flutet über
ein unbegangenes
schneekristallfeld*

*glanz
entsteht
durch
brechung*

*ich stapfe be-
sonnen
hin-durch*

Das Lyrische Ich belässt es nicht beim passiven Bestaunen der glitzernden Schneedecke, sondern schafft neuen eigenen Glanz, Schönheit und Licht dadurch, dass es das verharschte Schneekristallfeld ganz bewusst und be-sonnt besonnen aufbricht.

Auch seine aufeinanderfolgenden Verse, die ganz deutlich an Haiku erinnern, sind hier mehr als das – sie bilden eine wohldurchdachte Komposition, die erst als Sequenz voll zur Geltung kommt und im Leser Bild und Emotion entwickeln.

*regen & rauch
durchziehen die zeit*

*die dämmernde stadt
finster leuchtendes fenster des ichs
hier berinnen
bin ich
dort draußen
& irgendwo
auf einem sims
eine rote rose*

Auch wenn der Text schwermütig und traurig beginnt – denn Regen und Rauch sind eher Metaphern für schwere Zeiten und die finster leuchtende Stadt dort draußen blickt in das Innere des Autors – so nah –, sieht er doch die Hoffnung, auch wenn die Rose auf dem Sims liegt und noch nicht in den geliebten Händen gehalten wird.

Seine originellen Wortschöpfungen und Wortspiele wie *traumbenetzt*, *nirgendbleibe*, *brennender Schnee* oder *Erinnerungsdornen* eröffnen schon für sich eine kleine eigene Welt, die ganz persönliche Bilder bzw. Gefühle hervorrufen. Nehmen wir nur die dünnen Erinnerungsdornen, die von den schmerzhaften Erinnerungen einer vergangenen Liebe erzählen oder aber an die Sticheleien einer verletzten Liebe erinnern könnten.

Dem aufmerksamen Leser wird bei der Lektüre des Buches nicht entgehen, dass Dietmar Tauchner mit gelungenen Lauteinschüben und Wortrissen brilliert, die den Rhythmus der Sprache in seinen Texten unterstreicht oder diese Texte in einem neuen Licht verstehen lassen:

In seinem Essay „*Verpönt. Tabuthemen im Haiku & Senryū*“ (2005) plädiert er dafür, wach zu sein für den Augenblick und für einen ganzheitlichen Text.

Er sagt: „*Das nur Schöne ist genauso einseitig wie das nur Hässliche; das Beschönigen genauso wie das bloße Schockieren-Wollen. Weder das eine noch das andere macht die Wirklichkeit allein aus.*“

Diesem Grundsatz ist der Autor auch in seinem Buch „Nacht-*nautik*“ treu geblieben und er schildert die verpönten Seiten unseres gesellschaftlichen Seins genauso wie die angenehmen, naturnahen Ereignisse. So beschreibt er denn Alpträume, Angst und den Tod genauso wie den Fliederduft, die Lust und das Lachen. Dietmar Tauchner teilt seine Gedichte mit dem Leser und wird besonders junge Leute in seinen Bann ziehen.

In seinem letzten Kapitel beschreibt Dietmar Tauchner seine 2001 unternommene Reise in die Reiskammer Italiens, seine Reise in die Poebene. Dieser Text hat den Titel „SAGRA DELLA CIPOLLA“ – das Fest der Zwiebeln, eine wunderbar lyrische Prosa, die Lust macht auf ganz persönlichen Assoziationsgebrauch und erweiterte Denkweisen.

Hundertundelf Haiku

Besprechung

Matsuo Bashô: **Hundertundelf Haiku** ausgewählt und übersetzt von Ralph-Rainer Wuthenow. Zeichnungen von Leiko Ikemura. Ammann Verlag, Zürich. 2009.

*Am Rande des Wegs
wurde die Malve vom Pferd
einfach gefressen.*

Dies Haiku, das den Umschlag des kleinen Sammelbandes zielt, steht wohl für die vielen Haiku der Sammlung, die nicht zu den ganz bekannten „Klassikern“ von Matsuo Bashô gehören, aber trotzdem meisterhaft, lesens- und betrachtenswert sind. Lesenswert ist überhaupt das ganze Bändchen, obwohl es nicht, wie angekündigt, eine Erstauflage ist, sondern nur eine unveränderte Wiederholung der vergriffenen Auflage von 1985. Die Angabe „Erste Auflage 2009“ bezieht sich nach Auskunft des Verlages nur auf das Erscheinen als Band 5 in „Ammans Kleiner Bibliothek“. Inhaltlich ist die Wiedergabe unverändert.

Trotzdem ist der Band auch noch heute zu empfehlen. Nicht nur wegen der Haiku-Sammlung, sondern nach Meinung des Rezensenten auch bezüglich der beiden Textbeiträge von R.-R. Wuthenow. Im einleitenden Kapitel beschäftigt sich Wuthenow mit der Frage nach dem Verständnis und der Übersetzung von Bashô und kommt zu der ernüchternden Schlussfolgerung: „... *Die Barriere bleibt: Um Bashô ganz zu begreifen und entsprechend wiederzugeben, müsste man nicht allein Japanisch ... verstehen, man müsste auch japanisch sehen, empfinden und denken können ...*“ (S.11). Das mag vielleicht westlicher Selbstgefälligkeit vorbeugen, aber die Resignation des Lesers an dieser Stelle ist doch vorprogrammiert.

Sie wird verstärkt durch die Lektüre des kleinen Essays „Zur Übersetzung“, in dem Wuthenow nachdrücklich für das Silbenschema 5 - 7 - 5 eintritt, darüber hinaus – wenn machbar und verständlich – auch für die Übernahme der japanischen Wortfolge und Satzgliederung. Diese Auffassung wird inzwischen wohl überwiegend kritisch gesehen.

Ein großes Problem ist für Wuthenow, und dies sicherlich zu Recht, das Verhältnis von Übersetzung und Interpretation: „*Erst aus der Inter-*

pretation heraus wird die Übersetzung möglich, in der Übersetzung wird die Interpretation wiederum Form, oder aber, wo sie misslingt, zur Verzerrung.“ (S.126)

Am Beispiel des Sommergras-Haiku zeigt Wuthenow sehr nachdrücklich und interessant, wie breit die Spanne zwischen Interpretation und Übersetzung sein kann. Neben dem japanischen Original nennt er sieben Übersetzungen, die er eingehend und kritisch, aber sachlich erörtert. Es sind dies die Übersetzungen von J. Kurth, H. Hammitzsch, J. Ulenbrock, D. Krusche, W. Helwig, N. Yuasa (ins Englische) sowie von P. Lüth. Sein Fazit: „*Um die Poesie des Originals zu retten, darf um keinen Preis ‚geschönt‘ werden. Je fremder desto ‚richtiger‘, freilich muß es die richtige Art von Fremdheit sein und keine bloße Stimmung“.* (S.131)

Wuthenow schließt mit einer angeblich aus mündlicher Überlieferung stammenden Bemerkung von Matsuo Bashō: „*Ein *ku* hat die Kleinigkeit von siebzehn Silben. Man darf auch nicht eine davon mit Nachlässigkeit behandeln.“* (S.131)

Beherrigenswerte Sätze, zumal angesichts der sprunghaft steigenden Zahl von Übersetzungen aus dem Deutschen ins Englische, die für die Veröffentlichung in internationalen Zeitschriften oder Foren gedacht sind.

Rüdiger Jung

Die Esche bin ich!

Rezension

Die Esche bin ich! Betrachtungen zur späten Lyrik von Leonie Patt
von Conrad Miesen.

Bezugsadresse: Sabina Patt, Obere Gasse 31, CH-7000 Chur.

In ihrem achten Lebensjahrzehnt öffnete sich Leonie Patt einer für sie ganz neuen Ausdrucksform: der Kurzlyrik nach japanischem Vorbild. Nicht weniger erstaunlich war der Hintergrund ihrer neuen Verse: Reisen, die sie mit ihrem etwa gleichaltrigen Mann in das Innere Islands unternahm – abseits der touristischen Zentren.

Eine faszinierende Persönlichkeit. Ihr Faible für die Lyrik hatte ein ganz eigenes Herkommen. Leonie Patt war die Frau des Musik-Instrumentenbauers Christian Patt, spielte mit ihm im Raetischen Consort, einer Gruppe, die Musik aus Mittelalter und Renaissance aufführte. Seit 1955 redigierte Leonie Patt (39 Jahre lang!) eine eigene Zeitschrift, den „Fidel-

brief“, den jeweils eines ihrer Gedichte eröffnete. Diese Verse hat sie dann periodisch in eigenen Bänden zusammengefasst.

Was sie am Haiku gereizt hat? Die Kürze, die Knappheit, der Bezug auf das Elementare, die Natur. Ich glaube in der Tat, dass bei Leonie Patt Island für Japan gleichsam Pate gestanden hat. Dem Erlebnis einer Landschaft von karger Schönheit wollte sie wohl in Versen entsprechen, die selbst etwas von dieser kargen Schönheit haben.

Leonie Patts „Island“-Buch von 1990 ist ein Kleinod der Haiku-Dichtung. Es versammelt konzise und prägnant die Anfänge ihres Haiku-Schaffens. Dass kein weiteres Haiku-Buch von ihr erschienen ist, hat sicher etwas mit der Bescheidenheit der alten Dame zu tun. Leonie mochte wundervolle kleinere Ausgaben, Hefte und Mappen, die den Haiku-Ertrag eines bestimmten Zeitraums bargen und umfassten. Freunde durften daran teilhaben und wussten und wissen es zu schätzen.

Leonie Patt bleibt mir in Erinnerung als ein Mensch der Freundschaft, der Herzlichkeit, des Austauschs. Freudig nahm sie die Kontakte wahr, die ihr die Deutsche Haiku-Gesellschaft bot. Eine enge literarische Korrespondenz verband sie mit Flandrina von Salis. Leonie Patt teilte beides, ihre Lebens- und Schreiberfahrungen, mit Jüngeren, die sie in Schreibwerkstätten für die Kurzlyrik nach japanischem Vorbild gewann. Dabei deckte sie das ganze Formenspektrum ab: neben Haiku und Senryu auch Tanka, Tan-Renga und Haibun.

Nach dem „Island“-Buch hat Leonie Patt noch ein vielfältiges Haiku-Schaffen vorgelegt, das ich so charakterisieren möchte, wie ich die Dichterin beim Kennenlernen auf dem Haiku-Kongress in Lindenberg 1991 empfand: frisch, jugendlich, spontan, hintsinnig, augenzwinkernd, herzlich und wieder und wieder verblüffend.

Leonie Patt verstarb 2006 im Alter von 94 Jahren. Durch den größten Kenner ihres Werkes wird ihr nun eine Ehre zuteil, mit der kaum ein Haiku-Poet deutscher Sprache bislang aufwarten kann: eine eigene Monografie. Conrad Miesen verortet ihre Haiku und Senryū (nicht weniger als 32 werden zitiert) im Gesamtkontext ihrer späten Lyrik. Im Anhang kommen zwei nachgelassene Prosa-Texte erstmals zum Abdruck.

Leserbriefe

Meinungen zum EXTRABLATT, das dem Heft Nr. 87 beigelegt wurde:

Das Werk beinhaltet ein Zuviel an sehnsuchtsumflorten Haiku mit unterschwellig sexistischem Charakter, die zudem teilweise auch noch blasphemisch gefärbt sind, was ich nicht mehr als „cool“ empfunden habe. Lediglich G. Reinhard ist es gelungen, einen spürbaren, nicht verstümmelten Haiku-Charakter zu bewahren.

Regina F. Fischer

Nachdem der erste Missmut verraucht war, fiel mir ein, dass sich die Menschen auch an Malweisen gewöhnt haben, die nichts mehr mit der bildnerischen Kunst früherer Generationen zu tun hatten und es auch Musikrichtungen gibt, die von den Hörern unterschiedlich bewertet werden. Vielleicht braucht ja Lyrik die Befreiung vom Althergebrachten, damit neue Denkweisen entstehen können. In Zeiten des Klimawandels und abschmelzender Pole mag es wohl so sein, dass die Jüngeren ihre Sprache pflegen, um von den Gleichaltrigen verstanden zu werden.

Christel Hallbauer

Ein EXTRABLATT, das sich durch besondere Absurdität in Verbindung mit beleidigenden, pornohaften Floskeln auszeichnet.

Heinrich Kahl

Meinungen zum Layout und sonstige Anmerkungen zum Heft und seinem Inhalt:

Das Schriftbild ist zu blass und schlecht zu lesen, besonders für ältere Menschen.

Volker Friebe und Ruth Franke

Ich freue mich schon auf die nächste Nummer, der von mir so geschätzten Zeitschrift.

Gerard Krebs

Muss ich das Heft zukünftig immer nur mit der Lupe lesen, oder wird da eventuell noch einmal darüber nachgedacht, wie man das besser machen könnte?

Regina F. Fischer

Ich gratuliere zur Fertigstellung des Sommergras-Heftes. Ich bin erst vor einigen Tagen zur Lektüre des übrigens sehr interessanten Artikels von Alexis Doßler im Dezember-Heft gekommen.

Lydia Brüll

Dank für die Zusendung von Sommergras 87! Diese Nummer ist aber wirklich gut gelungen: Die Titelseite sehr klar gegliedert, mit der waagerechten Überschrift sehr übersichtlich, viel besser. Eine Angabe über den Autor der Umschlagzeichnung habe ich leider nicht gefunden. Die erste Seite innen ist immer noch sehr voll, meine ich, aber ich fange an, mich dran zu gewöhnen, zumal die Typenvielfalt nachgelassen hat und nunmehr das Richtige fett gesetzt ist!

Ein Editorial ohne Foto, lieber Georges Hartmann, warum? Die Kopfzeile ist etwas breiter, gut so, die Stichworte jetzt deutlicher und größer, viel besser!!! Das Impressum auf der letzten Seite innen: Jetzt total übersichtlich. Richtig gut! Insgesamt: Glückwunsch!

Hans Lesener

Danke für eine sehr gelungene Ausgabe des SOMMERGRAS.

Ulrike Grindau

Den dicken Umschlag aufreißen, das Heft bestaunen, blättern, versinken, berührt bis empört, dann aber wieder begeistert sein. Vielen Dank für die vielseitige Bereicherung durch SOMMERGRAS!

Barbara Dopp

Die Titelseite gefällt mir besser als früher. Der horizontale Verlauf des Namens „SOMMERGRAS“ ist ansprechender als die vormals vertikale, typografisch sicher auch nicht korrekte Schriftzeichenfolge.

Ganz und gar nicht einverstanden bin ich mit der nach rechts gerückten Platzierung der Autorennamen unter den Haiku. Text und Verfasser gehören doch zusammen und sollten auch im Druckbild einen Block bilden. Deshalb wäre es besser, die Autorennamen linksbündig zu setzen. Besonders fatal wirkt sich eine rechtsbündige Platzierung der Namen aus, wenn die Haiku in zwei Spalten gesetzt werden (Beispiele: die Seiten 31 - 33 und 49 - 50 in Nr. 87). Das hat negative Folgen für den Satzspiegel und führt zu unruhigen, verwirrenden und hässlichen Schriftbildern. Man vergleiche diese Seiten mit den typografisch viel ansprechender gestalteten Haiku-Seiten in den früheren Ausgaben unserer Zeitschrift.

Peter Janßen

Die DHG verzichtet auf Sinnggebung und steuert einen Kurs, der nach Absurdistan führt. Die Art eine geistreiche Schreibe vorzutäuschen, kann sich der Vorsitzende einer deutschen literarischen Gesellschaft gewiss nicht leisten.

Heinrich Kahl

... es sieht so aus, dass da was besonders Ordentliches gelungen ist ... Es ist m.E. wohl insgesamt eine sehr interessante Palette zusammengekommen, und vor allem mit der neuen Transparenz und Steigerungen im Niveau und Outlay.

Schade, dass sich SOMMERGRAS offensichtlich nun grundsätzlich für die neue dt. Rechtschreibung entschlossen hat. Ich kann und werde nach wie vor rein gar nichts davon halten. Sie hat alles nur verschlimmbessert!

Klaus-Dieter Wirth

Danke für die neue wirklich interessante Ausgabe von Sommergras.

Kurt Svatek

Heute habe ich Sommergras 87 erhalten. Es ist, wie immer, sehr interessant ... Vielleicht, nein, ganz sicher (= meine Meinung), ist es für den einreichenden Autor wichtig, die Kritik, bzw. den Grund für die Nichtauswahl zu erfahren. Anderenfalls fühlt er sich vielleicht wie K. in Kafkas Schloss ...

Walter Mathois

Ein Brief zum Thema „Es bleibt noch viel zu tun“

Das sogenannte EXTRABLATT zu SOMMERGRAS Nr. 87 war leider zu klein, um einen Fisch handelsüblicher Größe darin einzuwickeln. Für ein paar Makrelen hat es aber gereicht. Beim Auspacken der Tasche flutschten sie jedoch, vermutlich wegen des ungewohnt glatten Papiers, heraus und fielen mit einem leisen Platsch in das Geräusch des Küchenbodens. Als ich mich bückte, um sie aufzuheben, entdeckte ich, dass die Fische schillernde Schuppen, grün, rot, blau und schwarz, bekommen hatten. Aus Makrelen waren bunte Tintenfische geworden. Wenn das kein Haiku-Moment ist! Die vorherige Lektüre des „litare-nku“ hat mich gelangweilt, geärgert hat mich das schlechte Layout. Nicht nur fünf Farben, auch noch unterschiedliche Schrifttypen, einer billiger als der andere, sehr lieblos gesetzt. Was ist nur aus dem einheitlichen und wohldurchdachten professionellen SOMMERGRAS-Layout geworden? (Nebenbei: Das gesamte Heft ist keine Augenweide mehr, schlecht lesbare Schrift, unschön gesetzte Seiten, Seite 23 z. B. wirkt ganz unredigiert; deutlich zu sehen, dass nun wieder ein Laie am Werk ist. Vielleicht könnte die DHG dem Gestalter einen Lehrgang „Professionelles Layout“ bezahlen. Ich fürchte aber, ein besseres Aussehen scheitert schon daran, dass jetzt nicht mehr mit einem professionellen Layout-Programm gearbeitet wird, sondern mit einem für solche Zwecke ungeeigneten Textverarbeitungsprogramm.)

Inhaltlich blieben viele Fragen offen: Was, bitte, bedeutet „litare-nku“? Und wieso „modernes hyperrenku“? Wörter in Verbindung mit „Hyper-“ findet man seit einigen Jahren häufig im World Wide Web: Ein Hypertext ist ein Text, der mittels Hyperlinks miteinander verbunden ist und von einer Webseite auf eine andere führt. Dass es sich dabei um eine „moderne“ Erscheinung handelt, dürfte jedem klar sein, ich verstehe aber nicht, welchen Sinn es ergeben soll, eine Erscheinung des Internets im SOMMERGRAS als gedruckten Text auf einer Seite zu veröffentlichen. Welchem Hype rennt man da hinterher? In der kurzen Einführung hätte ich gerne eine Begründung zu der Entscheidung gelesen, diese Form zu verwenden und diese Abkürzungen, stattdessen lese ich, dass das Werk „individuell (sic!) erfahren“ werden soll: Ist das nicht einfach nur aufgeblasener Unsinn? Der Titel des Werks „wonderbra“ verspricht Erotisches. Allerdings wissen wir, dass ein Wonderbra den Betrachter täuschen möchte: Die flachste Brust

erscheint uns als üppigster Einblick in den Ausschnitt. Dann im stillen Kämmerlein ist das Wunder schnell verpufft und entpuppt sich als Luftnummer. Das wäre als Titel angemessener gewesen. Denn vor lauter Vernetzung finde ich nur wenige gute Einzelverse. Experimente sind gut, aber nur wenn sie gelingen! Manieristische Wortschöpfungen und -trennungen erhöhen nicht das poetische Potenzial eines Textes. Auch wenn das Dichten Spaß gemacht hat, das Ergebnis ist, soweit ich das beurteilen kann, literarisch ohne jeden Belang. Eine Redaktion sollte soviel Mut haben, auch einmal „keinen Nobodies“ die Rückmeldung zu geben, dass es sich nicht lohnt, ihren Text zu veröffentlichen, erst recht nicht als reißerisch aufgemachtes EXTRABLATT.

Udo Wenzel

Ein Brief voll zahlreicher Erwartungshaltungen.

Mit der jüngsten Ausgabe hat sich Sommergras eine neue Ordnung, ein neues Team, ja, vor allem wohl eine neue Idee gegeben. Ich habe es im Detail noch nicht so genau gefunden – und doch hatte ich bei der Lektüre von Nummer 87 den Eindruck, dass in Zukunft die Redakteure stärker auf Qualität setzen wollen, auf selbstkritische Teilhabe selbstbewusster Leser, auf Diskussion und Diskurs. Das ist eine gute Nachricht.

Noch schöner allerdings wäre für mich, wenn ich noch intensiver als bisher am konkreten Exempel in die Welt des Haiku eintauchen dürfte, noch häufiger den Unterschied zwischen gelungen und nicht gelungen erläutert bekäme, mich daran abarbeiten, mich auch mal darüber freuen oder ärgern dürfte. An Haiku vor allem, über die ich mir schon vorher Gedanken gemacht habe – zum Beispiel, weil ich sie bereits in haiku.de oder haiku-heute.de gelesen habe. Mehr von dem, was Klaus-Dieter Wirth in der aktuellen Ausgabe geleistet hat, das wäre also gut (zumindest für mich). Und gerade in Sachen Haibun wäre es auf jeden Fall von Vorteil, wenn nicht nur einfach präsentiert, sondern auch qualitativ kommentiert würde. Oder ist wirklich alles als vorbildlich zu sehen, was in den jüngsten Ausgaben stand?

Dass nicht mehr die Pflicht zur Veröffentlichung den Inhalt von Sommergras und das Leseverständnis prägt, wertet die Vierteljahresschrift der DHG auf jeden Fall sehr auf. Viele der Veränderungen im

redaktionellen und grafischen Bereich sehe ich ebenfalls positiv. Vor allem hoffe ich, dass jetzt mehr Zeit und Raum ist für Klartext, für unterschiedliche Meinungen in der Sache, vielleicht sogar für den anspruchsvollen Streit. Schließlich erzeugt auch gelegentliches Aneinanderreiben die notwendige Nestwärme. Kurzum: Weniger verzweifelte Suche nach Harmonie, mehr Mut zum „Besserwerdenwollen“. Den Fall des persönlichen Irrtums eingeschlossen. Genauso wie das allgemeine Verzeihen desselben.

Allein, dass ich diese Hoffnung nun habe, dafür hat sich für mich der Neuanfang von Sommergras gelohnt – mein Dank an die Verantwortlichen dafür. Gut aber ist auch, dass man stets und ständig alles immer noch ein bisschen besser machen kann. Zumindest so lange, wie so viele Menschen so viele Worte und Gedanken auf dieser Wiese blühen sehen wollen. Ich bleibe auf jeden Fall gerne dabei ...

Ralf Bröker

Errata:

SOMMERGRAS Nr. 87 (Den aufmerksamen Leserinnen sei gedankt.)

Betr.: „Rhythmus und Klang im Haiku-Entstehungsprozess“ von Beate Conrad, Seite 14:

Das Zitat von Horst Ludwig (Sätze 3 bis 5 im letzten Absatz) wurde versehentlich nicht in Anführungszeichen gesetzt.

Betr.: „Dornen“, Rengay/Sequenz von Heike Gewi und Ramona Linke, Seite 38:

Die letzten beiden Verse lauten korrekt:

die Karawane pausiert
bei Mokka

Sonnenblumen ...
stille Wächter am Eingang
zur Krebskontrolle

Mitteilungen

Veranstaltungen

1. In Selb, Ebern oder Bremerhaven hat Ingo Cesaro mit Viertklässlern bis hin zu Schülern der 9. Jahrgangsstufe Haiku gedichtet, die anschließend wie zu Gutenbergs Zeiten spiegelverkehrt auf der Handnudel gesetzt und gedruckt wurden. Diese Drucke wurden als „Lyrik für Passanten“ verschenkt oder auf dem Weihnachtsmarkt in Kalenderform gegen ein geringes Entgelt verkauft.
2. Dass Jazz und Haiku eine gelungene Kombination eingehen können, hat Ingo Cesaro in Weiden und Burgthann bewiesen. Seine Texte zu Landschaften, Gruseligem und Heiterem wurden von Kontrabass und E-Gitarre aufgenommen und interpretiert.
3. Im Rahmen einer Sonderausstellung der Kronacher Synagoge hat Ingo Cesaro den Zweijahreskalender „Verzauberte Welt“ vorgestellt, in dem seine Haiku mit Bildern des bereits im Jahr 2000 verstorbenen Künstlers Karl-Peter Muller kombiniert wurden. Karl-Peter Muller hat sein Handwerk von Oskar Kokoschka, Emilio Vedova und Max Bill gelernt.
4. Im Rahmen der „13. Lauensteiner Werkstätten“ hat Ingo Cesaro eine Schar von Künstlern aus Deutschland und Österreich zusammengeführt, die mit ihm gemeinsam die beiden bibliophilen Ausgaben „Baumschatten wandern“ und „Warte geduldig“ erarbeiteten.
5. Rita Rosen, die ehemalige Fachhochschul-Professorin und Leiterin des Wiesbadener Haiku-Kreises wurde im November von einem Journalisten interviewt, woraufhin der Artikel „Fließende Verse“ im Wiesbadener Lokalteil der Frankfurter Rundschau erschien. Im Dezember hielt Frau Rosen mit ihrem Haiku-Kreis eine öffentliche Lesung im Wiesbadener Literaturtreff Multatuli.
6. Die Frankfurter Malerin Greta Lange stellte ihre Bilder zum Thema „Blühende Erinnerung“ aus, in denen Gefühle wie Freundschaft,

Liebe, Einsamkeit oder Bedrohung zum Ausdruck kamen. Während der Vernissage hat sie zusammen mit Anita Margenfeld (beide Frauen sind Mitglieder der DHG und des Frankfurter Haiku-Kreises) auch Haiku gelesen.

Neuveröffentlichungen

1. Agayem: „Gradklang der Längen“. Verlinkte Verse. 2009. E-Book. Die Abkürzung Agayem steht für: Autorengemeinschaft Austria Yemen, Walter Mathois und Heike Gewi. Der Link zum E-Book: <http://www.new-ebooks.de/index.php?s=viewbook&bid=1920>
2. Elisabeth Schlumpf: „Alltags-Haiku“. Littera Autoren-Verlag. ISBN 978-3-906731-22-3
3. Michael Augustin: „Geklautes Licht“. Haiku-Buch mit Zeichnungen. Edition Temmen. ISBN 978-3-8378-7000-8
4. Regina F. Fischer:
„Wieder flechten das Mieder im Mai“. ISBN 978-3-8316-1367-0
„Im Traume federleicht“. ISBN 978-3-8316-1345-1
„Nie geahnte Seelenspuren“. ISBN 978-3-8316-1337-0
„Geöffnet wie ein Kelch“. ISBN 978-3-8316-1336-2
„Aus dem Brunnen der Unsterblichkeit“. ISBN 978-3-8316-1377-1
„Zauber eines Augenblicks“. ISBN 978-3-8316-1408-0
„Im Licht des Bergkristalls“. ISBN 978-3-8316-1445-5
Alle Bücher sind im Verlag der Autoren (Literareon) erschienen.
5. Der Grafiker Alfred Heftrich, der die Stimmungen auf seinen Nordlandreisen in Aquarellen festhält, und Ingo Cesaro, der dazu passende Haiku dichtete, haben gemeinsam den Kalender „Tief im Gedächtnis“ erarbeitet. Zu beziehen unter der E-Mail-Adresse ingocesaro@gmx.de oder der Rufnummer 09261/63373.
6. Gerhard Stein: „Die Rosenblüte“. Engelsdorfer Verlag. ISBN 978-3-86703-550-7. Das Buch beinhaltet den in dieser SOMMERGRAS-Ausgabe lediglich in Auszügen wiedergegebenen Text in voller Länge.

Impressum

Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft

23. Jahrgang – Februar 2010 – Nummer 88

Herausgeber: Vorstand der DHG
Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M., Tel.: 069/45 94 33
E-Mail: info@haikugesellschaft.de

Redaktion: Georges Hartmann (Chefredakteur)
Claudia Brefeld, Silvia Kempen

Titelillustration: Collage von Ingrid Gretenkort-Singert

Satz und Layout: Martina Sylvia Khamphasith

Druck: Hamburger Haiku Verlag – Erika Wübbena
Curschmannstraße 37, 20251 Hamburg
Tel.: 040/48 34 62
Fax: 040/460 958 12, Web: www.haiku.de
E-Mail: info@haiku.de

**Anzeigen
und Vertrieb:** Geschäftsstelle der Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V.
Georges Hartmann, Saalburgallee 39-41, 60385 Frankfurt a.M.
Tel.: 069/45 94 33
E-Mail: georges.hartmann@t-online.de

Freie Mitarbeit erwünscht. Ihre Beiträge schicken Sie bitte per

E-Mail an: Claudia Brefeld, Silvia Kempen, redaktion@haikugesellschaft.de
Fax an: Georges Hartmann, 03222 241 753 0
Post an: Silvia Kempen, Brückenweg 1, 26689 Apen

Einsendeschluss

für die Haiku/Tanka-Auswahl: 15. April 2010

Redaktionsschluss: 25. April 2010

Jahresabonnement Inland (incl. Porto) 25 €

Jahresabonnement Ausland (inkl. Porto) 30 €

Einzelheftbezug Inland/Ausland 6 € (zuzügl. Versandkosten)

Auslandsversand nur auf dem Land-/Seeweg.

Für Mitglieder der DHG ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN: 1863-088X

© Alle Rechte bei den Autoren.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.